Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Corneille, Thomas, / Stüven, Peter <<von>>, / Krauß, Johann Paul,

Der Graf von Essex Ein Trauerspiel

Wienn 1761

P.o.germ. 1256-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118324-6
VD18 14896176-001

Die Deutsche Schaubühne zu Wienn, nach alten und neuen Mustern.

Erster Theil.

Wienn,
Bey Johann Paul Krauß, in seinem Gewölb, nächst der Kaiserlich-Königlichen Burg, 1761.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

OVIDIVS.

Res mihi non ſemper, ſpes mihi ſemper adeſt.

Vorrede.

Wir überreichen allhier eine neue Sammlung von deutschen Schauspielen. Die Vorbilder, so uns der Herr Prof. Gottsched zu Leipzig, bereits vor einigen Jahren gegeben, und die vielen theatralischen Schriften, welche seit der Zeit in Deutschland erschienen, haben uns veranlasset, auch allhier eine gleiche Nachahmung zu unternehmen. Wir sind überzeuget, daß die Deutsche Schaubühne zu Wienn, sowohl wegen ihrer vornehmen Gönner, als wegen ihrer geschickter Actoren, eine besondere Aufmerksamkeit verdiene. Das Ansehen,

nen sich dieselbe, durch ein halbes Såculum, bey den hiesigen Zuschauern beståndig erhalten; die Privilegien, welche ihr, seit ein und zwanzig Jahren, den allerhöchsten Kaiserlichen Schutz versichern; und die Gegenwart der ersten Håupter der Erden, deren sie nicht selten gewůrdiget wird, geben ihr den Rang vor allen andern deutschen Theatern. Ja es wůrde nicht unmöglich seyn, dieselbe auch den berůhmten Schauplåtzen zu Paris und London vorzusetzen, wenn es bisher gebråuchlich gewesen wåre, unserer Muttersprache eben die Vorzůge zu gönnen, welche alle andere gesittete Völker den ihrigen ertheilen. Jedoch, wer weiß, ob dieses nicht noch geschiehet. Vielleicht ist dieser glůckliche Zeitpunct nåher als wir glauben. Es mangelt an hohen Patrioten nicht, die den Nachtheil erkennen, welcher die schönen Wissenschaften betrifft, so lange die Musen nur in frem-

der

der Tracht erscheinen müssen. Sie sehen den Nutzen ein, den die Sprache des Vaterlandes auf der Schaubühne leisten kann, wenn man iener empor hilft, und diese in den Stand setzet, eine Schule der Sitten zu seyn. Wir schliessen dieses aus der gütigen Aufnahm, womit man die poetischen Stücke beehret, welche allhier in deutscher Sprache aufgeführet worden. Eine Folge dieses Beyfalls ist gegenwärtiger Band.

Die Einrichtung desselben würde zwar ganz anders beschaffen seyn, wenn wir alle regelmäßigen Schauspiele hinzugefüget hätten, die man seit anderthalb Jahren zu Wienn vorgestellet. Allein, da die Allemannischen Brüder schon anderwärts gedruckt; Cato, Alzire und Zayre aber aus der Gottschedischen Schaubühne genommen sind: So hat man nur solche Stücke beybehalten, die sich noch in keiner andern Sammlung be-

finden. Wir wollen hier vorläufig von denenselben Rechenschaft geben.

Das erste Stück ist der Graf von Essex. Unter diesem Namen sind nach und nach vier unterschiedene Trauerspiele auf der deutschen Schaubühne bekannt worden. Das älteste davon ward schon im vorigen Jahrhundert aus dem Französischen des Calprenede übersetzet. Das anderte ist eine Uebersetzung des Italienischen Schauspieles, welches Nicolao Biancolleli, im Jahr 1689. unter dem Titel: la Regina statista, heraus gegeben. Das dritte ist ebenfalls aus dem Italienischen genommen. Das Original davon heisset: il Reo innocente, und der Graf von Essex wird darinnen unter dem veränderten Namen des Conte d'Imbergh vorgestellet. Ein sogenannter Academico oscuro hat dasselbe im Jahr 1696. zu Bononien drucken lassen. Alle diese drey Uebersetzungen sind nur prosaisch verferti-

fertiget und niemahls im Druck erschienen. Das vierte deutsche Trauerspiel, welches wir allhier überliefern, hat den Herrn Thomas Corneille zum Urheber, und ward zu Paris, im Jahr 1678. das erste mahl vorgestellet. Die Uebersetzung aber, haben wir dem gelehrten Herrn von Stüven aus Hamburg zu danken. Sie ist von ihm schon vor einigen Jahren verfertiget, und seit dem an verschiedenen Orten mit dem grösten Beyfalle aufgeführet worden. Zu Wienn erschiene dieses schöne Stück am 15. Junii des abgewichenen Jahres zum ersten mahle, und fand hieselbst eben das Glück, welches ihm anderwärts zu Theile geworden.

Demetrius ist von einer geistlichen Feder allhier, aus der italienischen Opera des Kayserl. Königl. Hofpoetens, Herrn Abbt Peter Metastasio übersetzet. Der Ruhm dieses grossen Dichters, und die gütige Aufnahme

dieses Stückes, haben uns kein Bedenken verstattet, diese Sammlung mit demselben zu bereichern. Es ist uns zwar nicht unbekannt, was viele Gelehrte in Engelland, Frankreich und Deutschland insgemein von den Singspielen urtheilen; Wir wissen auch, was selbst ein grosser Italiener, nämlich der Herr Muratori in seiner vollkommenen italienischen Poesie B. II. c. 5. davon schreibet: Allein zu Wienn pfleget man hiervon anders zu gedenken. Warum, saget man, sollte ein schönes Blumenstück, das nach den Regeln der Kunst und Natur verfertiget ist, nicht eben so viele Betrachtung verdienen, als ein schöngemahlter Kopf? Jede vortreffliche Sache kann ihrer besondern Art nach gut seyn. Zudem sind wir überzeuget, daß der Autor von dem berühmten Traume des Scipio, für seine Werke von andern Opern, eine grosse Ausnahme fordern könne; und

daß der Rang eines solchen Poeten unserm deutschen Demetrius alle Ehre verschaffe, zumahl da die Vorstellung desselben von allen Trillern frey geblieben.

Phädra ist ein kostbarer Ueberrest des griechischen Alterthums. Euripides hat dieses Trauerspiel im dritten Jahre des Peloponnesischen Krieges, unter dem Titel Hippolytus, verfertiget, und damit den Preiß erhalten. Epameinon war damals Archon zu Athen, als dasselbe aufgeführet ward, und es fand so ungemeinen Beyfall, daß man solches uur den gekrönten Hippolytus zu nennen pflegte. Dieses herrliche Muster hat sich der Herr Racine, in seiner Phädra, wohl zu Nutzen zu machen gewußt. Sie trat im Jenner 1677. zum erstenmahle auf das Französische Theater. Anfangs schiene es zwar, als ob man an derselben keinen Geschmack zu finden wüßte; Denn

Pradon, ein anderer Französischer Dichter, hatte fast zu gleicher Zeit eine Phädra auf die Schaubühne gebracht, und die Stimmen blieben unter beyden eine Zeitlang getheilet. Doch endlich behielt die Wahrheit die Oberhand, und Herr Racine hatte das Vergnügen, daß Phädra ihm eben so vieles Lob erwarb, als ehemals Hippolytus dem Euripides. Dieses vortrefliche Stück hat der oberwähnte Herr von Stüven gleichfalls übersetzet.

Das vierte Stück ist ein Lustspiel, so unter andern, denen übrigen Comödien, diesem Bändgen, einverleibet worden, und ganz neu. Die Rubric heißt: Die falschen Bediente, oder die bestraffte Betrüger. Der Herr von Marivaux ist Auctor dieses Lustspieles. Der Uebersetzer hat sich nur mit den Anfangs-Buchstaben G. A. O. auszudrucken beliebt. Damit man unter ernsthaften Dingen

gen auch etwas scherzhafft und lustiges haben möge: so hat man es hier mit einschalten wollen. Ob dieses mit denen andern gleichen Beyfall finden werde, stehet zu gewarten. Man wird es um so viel weniger übel nehmen, wenn man bedenket, daß die Zuhörer unterschieden, und dieser an diesem, iener aber wieder an etwas anders, sein Vergnügen findet.

Oedipus ist aus den alten Fabeln mehr als zu bekannt. Sophocles hat diesen unglücklichen König zu Theben, vor mehr als zweytausend Jahren zuerst auf das Athenienfische Theater gebracht; Aristoteles aber dieses Trauerspiel, als das vollkommenste Muster der tragischen Dicht-Kunst angepriesen. Es haben sich daher sowohl in alten als neuen Zeiten viele Dichter gefunden, welche dieses griechische Meisterstuck theils übersetzet, theils aber nachgeahmet.

Von der letztern Art ist gegenwärtiges Trauerspiel. Es rühret von dem Herrn Voltäre her, und ist das erste Probstück, welches dieser Französische Dichter in der Dramatischen Poesie abgeleget. Es erschien im November 1718. zum erstenmahle auf dem Pariser Theater und fand ganz erstaunlichen Zulauf. Hr. Koch hat uns die Uebersetzung davon geliefert, und diese ist sowol zu Leipzig als zu Wienn vorgestellet worden. Eine andere Uebersetzung von eben dieser Tragödie in deutschen Versen, befindet sich in einer gedruckten Sammlung, die im vorigen Jahre zu Braunschweig und Hamburg heraus gekommen. Ueber dieses haben wir in Deutschland noch einen Oedipus in Versen, welchen Herr Steffens zu Zelle, mit einiger Veränderung, aus dem Sophocles übersetzet hat. Das Stück ist im Jahr 1746. gedruckt.

Vorrede.

Die Schäferinsel ist ein deutsches Originalstück, welches von dem gelehrten Urheber des Naturforschers, herrühret. Es ist, so wie Phädra, noch nicht aufgeführet worden; Man hat dasselbe aber darum allhier eingeschaltet, damit man den Lesern, welche die andern Stücke schon kennen, etwas neues verschaffen, zugleich aber dem unterschiedenen Geschmacke, durch diese Abwechselung, zu Statten kommen möchte.

Wir sind Willens in den folgenden Theilen diese Regel beständig zu beobachten; Wünschen aber zugleich, daß der Nutzen der schönen Künste, und die Hochachtung für unsere würdigste Muttersprache, die Gelehrten allhier ermuntern möge, das Wachsthum unserer Deutschen Schaubühne zu beförden. Wienn, im März, 1749.

Innhalt

Innhalt dieses Bandes.

1) Der Graf von Essex, ein Trauerspiel des Hn. Corneille.

2) Demetrius, ein Schauspiel des Herrn Metastasio.

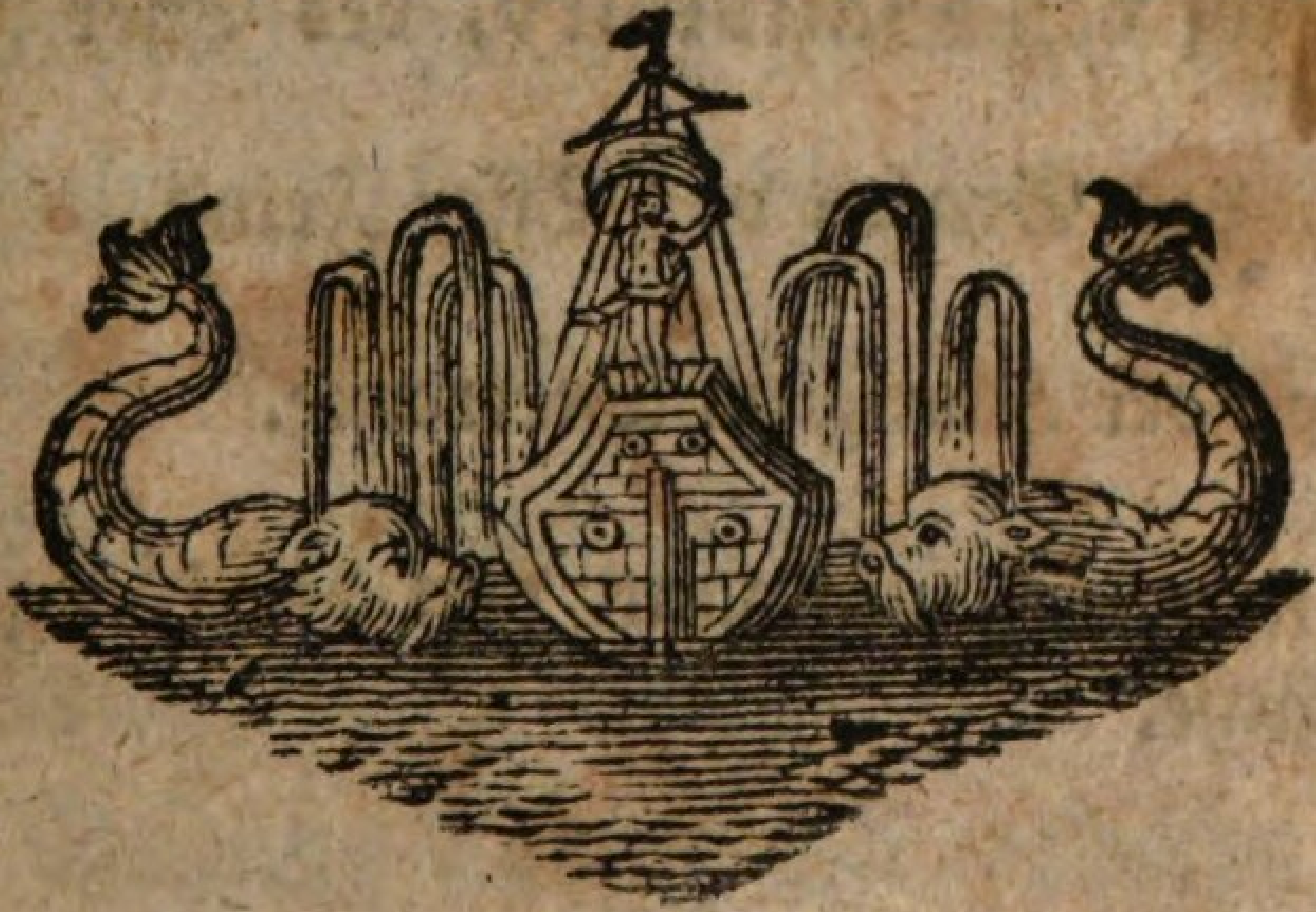
3) Phädra, ein Trauerspiel des Herrn Racine.

4) Die falschen Bediente, oder: der bestraffte Betrüger, ein Lustspiel des Herrn von Marivaux.

5) Oedipus, ein Trauerspiel des Herrn von Voltäre.

6) Die Schäferinsel, ein Lustspiel des Hn. Mylius.

Der
Graf von Essex.
Ein Trauerspiel,
aus dem Französischen
des Herrn Thomas Corneille
übersetzet,
von
Herrn L. Peter Stüven
aus Hamburg.



Wienn,
zu finden bey Johann Paul Krauß, nächst der Kaiserl.
Königl. Burg das Gewölb habend, 1761.

Personen.

Elisabeth, Königinn von Engelland.

Henriette, Fürstinn von Irton, des Essex Geliebte.

Der Graf von Essex.

Der Graf von Salisbury, des Essex Freund.

Cecil, des Grafen von Essex Feind.

Tilney, der Königinn Vertraute.

Crommer, Hauptmann von der königlichen Leibwache.

Vorbericht.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Robert d'Evreux, Graf von Essex, hat sowohl durch sein Glück, als durch seinen kläglichen Fall sich in der Welt bekannt gemachet. Seine Tapferkeit erhob ihn schon in jungen Jahren zu solchen Ehrenstellen, welche die wenigsten in späten Alter erreichen. Unter vielen herrlichen Thaten, machte ihn besonders der Sieg berühmt, den er, als englischer Admiral, im Jahr 1596. zu Cadix über die Spanier befochten; indem er, in einer Zeit von vierzehn Stunden, nicht nur die ganze Spanische Flotte zu Grunde richtete: sondern auch die Stadt und Vestung Cadix selbst eroberte. Er stund bey seinen Landsleuten in solchem Ansehen, daß sie ihn nur den Englischen Achilles zu nennen pflegten. Die Gnade der Königinn

Elisabeth war eben so ungemein, als die Hochachtung des Volkes. Sie belohnte seine Verdienste dergestalten, daß er zugleich Großmarschall, Großstallmeister, Feldherr und Admiral von Engelland war. Ein so ausserordentliches Glück machte ihn hochmüthig, und hierdurch vergrösserte sich die Anzahl seiner Feinde. Man klagte ihn an: daß er ein geheimes Verständniß mit dem Grafen Tir-ön unterhielte, welchen die Rebellen in Irrland zum Haupte erwählet hatten. Eine Unterredung des Essex mit dem Tir-ön vermehrte den Verdacht, und machte, daß man ihm die Befehlshabung über das Kriegsheer nahm. Dieses verdroß den stolzen Grafen. Er kam nach Londen, und wiegelte den Pöbel auf; ward aber gefangen, des Hochverraths überwiesen, und weil er durchaus nicht um Gnade bitten wollte, den 25. Febr. 1601. im vier und dreißigsten Jahre seines Alters enthauptet. Thuan. Boter. Cambdenus.

Der

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Graf von Essex, der Graf von Salisbury.

Essex.

Ja, werther Salisbury! stell allen Zweifel ein,
Sie liebt mich, und ihr Zorn wird leicht zu stillen seyn.
Das Glück, das mich verfolgt, will mich noch besser drücken,
Und mir nicht gleich den Tod, mich zu erlösen, schicken.
Zwar bin ich nur gequält, daß selbst der Neid den Zahn
An mir und meiner Ehr und Tugend wetzen kann.
Kein grosser Mann, wie ich, ist schuldig zu benennen.
Es müsse mich so gar kein Argwohn treffen können:
Denn das, was ich gethan zur See, und auch zu Land,
Macht bey den Britten mich schon sehr genug bekandt.
Ich habe so gedient, daß ich nach dem Verklagen,
Und der Beschuldigung der Feinde nichts darf fragen.
Und glaubte den Betrug so gar die Königinn,
So weiß ich, daß ich doch dem Staat zu nöthig bin.

Der weiß schon meinen Arm u. Thaten hoch zu schätzen;
Er weiß, verlöhr er mich, das sey nicht zu ersetzen.

Salisbury.

Ich weiß, was unser Reich durch deinen Sieg erlangt,
Und wie durch dich der Thron in voller Hoheit prangt.
Du hast sehr viel gethan; wo sieht man solche Stützen,
Die Reich- und Königen, wie du bewiesen, nützen?
Jedoch bey aller Müh, bey aller Wachsamkeit,
Glaub nur nicht gar zu fest, du seyst in Sicherheit.
Je mehr die Königinn dich in den Stand gesetzet,
Daß jedermann dein Glück für unumstößlich schätzet;
Je mehr sey stets in Furcht, daß dein zu stolzer Geist
Aus der beschämten Brust ihr alle Liebe reißt.
Dich wird der ganze Hof, und wer dich ehret, fliehen,
Sobald, als sie nur wird die Hand zurücke ziehen.
Schützt Tugend und Verdienst, und hilft uns aus der Noth,
Wann uns ein naher Fall, ein nahes Unglück droht?
Wie leicht ist es geschehn? von solchen Unglücksfällen
Kann uns die ganze Welt sehr viel Exempel stellen.
Drum bitt ich dich, mein Freund, um alle Lieb und Treu.

Essex.

Du willst, daß mir, den man schon scheute, bange sey?
Ja, ja, man klagt mich an; doch durch mich ists geschehen,
Daß wir ganz Engelland in solcher Hoheit sehen.
Mein Arm hat es gethan; der hat mir Ehr und Macht,
Und den erhabnen Stand, da mich nichts stürzt, gebracht.

Mein Ansehn kann ja wohl die schwachen Feinde zwingen,
Es hat mich gnug gekost, es bis dahin zu bringen.

Salisbury.

Man fürchtet uns durch dich: durch dich blüht unser Staat;
Allein bey allem Blut, das dichs gekostet hat,
Nennt man es eine Pflicht; doch wo ein Diener fehlet,
Da wird nie sein Verdienst, nur sein Versehn, erzählet.
Man sagt, daß man im Reich sehr viele Freunde sieht,
Die sich durch List und und Ränk und Grif um dich bemüht.
Daß Graf von Tir-ôn dir noch täglich Briefe sendet,
Auf dessen Freundschaft du sehr vielen Fleiß gewendet.
Man sagt, daß Irrland sich und seiner Pflicht vergißt,
Daß du ihm beyzustehn ein Mitrebelle bist.
Man führt schon Zeugen an; man will dich überzeugen.

Essex.

Muß denn mein Kläger nicht bey meiner Unschuld schweigen?
Wann dann der Graf, der jetzt hier so verdächtig scheint,
Ganz Irrland und zugleich sich auszusöhnen meint?
Wann es durch ihn geschäh, daß beyde Friede machten,
Wär denn dies Werk nicht für sein Meisterstück zu achten?
Er haßt die Frevler auch, den Kaleg, den Coban,
Und wünscht, daß nebst Cecil man sie verjagen kann.
Er haßt die, welche sich bey falschen Schmeicheleyen
Nur auf den Untergang des ganzen Staates freuen.

Den bringen sie gewiß. Und unsrer Königinn
Bringt keiner, daß sie ihr nicht treu sind, in den Sinn.
Nur ihnen folget sie, sie lässet sich in allen,
Was nur ihr Hochmuth räth und fordert, wohlgefallen.
Durch andrer Untergang erheben sie nur sich.

Salisbury.

Sie sorgen für sich selbst, jezt sorge du für dich.
Was hat dich aber wohl vorgestern doch beweget,
Daß du um den Pallast so vieles Volk geleget,
Da Henriette just an Irton sich verband?

Essex.

Daß ich diß Mittel doch nicht früher schon erfand!
O! hätt ich statt des Volks, das Furcht und Drohen trennen,
Ein ganz vollkommnes Heer zum Schlosse bringen können!
Durch Feuer und durch Schwerd, und was die Wuth erdacht,
Hätt ich mich ganz gewiß zum Meister da gemacht.
Allein es ist geschehn, mein Unglück war geschwohren;
Glück, Ehre, Hoheit, Rang und alles ist verlohren.

Salisbury.

Was lehrt mich dieser Zorn?

Essex.

Daß ein geheimer Brand
An Henrietten mich vor langer Zeit verband,
Und daß ihr junges Herz, so mir nicht abgeneiget,
Mir, daß es wiederum mich liebe, gnug gezeiget.

Sa

Salisbury.

Mit ihr verbindet ja der Fürst von Irton sich,
Und dennoch denkst du wohl? . . .

Essex.

Dieß Band befremdet dich.
Hör das Geheimniß jezt: es ist darum geschehen,
Weil Henriette mich nicht wollte fallen sehen.
Sie kennt das Innerste von unsrer Königinn,
Und weiß, wie heftig ich von der geliebet bin.
Sie muste jederzeit für diese mit mir sprechen.
Sie wollte meinen Sinn, und konnt ihn niemals brechen.
Sie sah, daß ihre Lieb mich blos dahin gebracht,
Daß ich die Königinn aufs äusserste veracht.
Um keinen falschen Grund des Argwohns mehr zu gönnen,
Vermählt sie sich . . . Wer hätt doch darauf denken können?
Jezt merk ich, daß sie mir dieß angedeutet hat,
Wann sie die Königinn so sehr bey mir vertrat;
Doch, wann sie gnug gesagt; gereut sie Zorn und Dreuen
Wie wußt ihr zärtlichs Herz mich wieder zu erfreuen?
Nur, da ich weggereißt, verschenkt sie sich. Allein
Sie muß aus Lieb um mich ihr eigner Henker seyn.
Sie liebte mich gewiß, und hat zu dem Entschliessen
Mir ganz gewiß ihr Herz recht mit Gewalt entrissen;
Ich hörte diesen Schluß; wie weh hat er gethan!
Dieß Band zu trennen, legt ich nur die Waffen an.
Es hatte Wuth und Zorn mich gänzlich eingenommen,

So sah mich jedermann vor diese Thore kommen.
Ich suchte mir den Schatz, den man mir jezt entwandt,
Allein ich kam zu spat; er war in fremder Hand.
Der Fürst, um welchen mich die Eifersucht so quälet,
Hatt' Henrietten weg, und war mit ihr vermählet.
Hab ich zu viel gethan? heißt man mich lasterhaft?
So werd ich blos, weil ich zu sehr geliebt, gestraft.
Nur dieses quälet mich, daß ich selbst durch mein Sterben
Dem Irton stete Lust und Ruhe muß erwerben.

Salisbury.

Der Schönen Treflichkeit verdiente dieses zwar,
Daß, da du sie verlohrst, es dir empfindlich war.
Doch alles schickte sich vorher, dich zu vergnügen.
Warum hast du die Glut, da sie dich liebt', verschwiegen?
Du kennst die Königinn, wie heftig liebt sie dich?
Sie kommt dir ja zuvor . . .

Essex.

So eben drückt sie mich.
Was hilft mir alle Gunst? soll mir die Freyheit fehlen,
Den Vorwurf meiner Treu mir selber zu erwählen?
Da sie mich so geliebt, verhelt ich jenen Brand,
Den Henriette stets für mich gefährlich fand.
Die Schöne der Gefahr vollkommen zu entreissen,
Mußt die von Suffolc bloß was mich entzündet heissen.
Hier ließ die Königinn sich eifersüchtig sehn,
Die Suffolc muste fort aus ihren Augen gehn.

Sie

Sie ward vom Hof verbannt; das schien mir nun zu zeigen,
Mit welcher Sorgfalt ich mein Lieben müßt verschweigen.
Du siehst die Frucht davon, du kennest meine Qual,
Ein Nebenbuhler wird der Schönen Ehgemahl;
Und die Undankbare kann sich dem Irton schenken?
O Himmel!

Salisbury.

Jezt must du nicht mehr an sie gedenken.

Essex.

Ich? sie vergessen? nein. Das wird wol nicht geschehn.
Ich muß die Schöne noch, die strafenswerthe, sehn.
Ich warte hier auf sie. Seit dem gezwungnen Trennen,
Seit ihrer Ehe hab ich sie nicht sehen können.
Hat sie mich nicht gehört, darum so will ich ihr ; ; ;

Salisbury.

Hier kommt sie eben selbst. Leb wohl! ich geh von hier:
Wie groß dein Herz das Glück der Unterredung achtet,
So denke, daß man dich am Hof zu fällen trachtet.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Fürstinn von Irrton. Der Graf von Essex.

Fürstinn.

Dein Unglück kommt von mir; von deiner Seelen Pein
Wird meine Hochzeit wohl die einzge Ursach seyn.
Ich quäle mich um dich. Nie hätt ich wünschen können,
Mich schöner, als von dir, und mehr geliebt zu nennen.
Was zärtlich lieben heißt, wie hoch die Liebe steigt,
Das alles hast du mir wohl tausendmahl gezeigt.
Dein Herz war einzig mein; dein zärtlich treues Lieben
Verdient es, daß ich dir mein Herze ganz verschrieben.
Ich hätt es auch gethan; ich fühlte Trieb und Lust,
Allein mir war die Glut der Königinn bewußt;
Der Lohn der Tapferkeit, den du mir zugezogen,
Und den sie dir geschenkt, zeigt wie sie dir gewogen.
Sie liebt voll Eifersucht; und welcher die nicht scheut,
Dem ist der nahe Fall und Untergang bereit.
Der deine war gewiß! von mir ganz eingenommen,
Wär dir wohl die Gefahr nie in den Sinn gekommen,
Du räumtest gar zu viel der Liebe zu mir ein,
Drum muste dir durch mich davon geholfen seyn.
So lange dich das Glück mich täglich ließ betrachten,
So hast du jener Zorn wohl nimmer wollen achten;
Und manch verborgner Feind, der deine Hoheit kränkt,
Der dir zu schaden sucht, der dich zu stürzen denkt:
Hätt deiner Liebe Fehl, dein zärtliches Bestreben,
Als einen Hochverrath und Frevel angegeben.

Damit dir ferner nun der Neid nicht schaden kann,
So hab ich meiner Ruh und mir selbst weh gethan.
Nur diese Heyrath konnt dir deine Ruhe bringen;
Ich ward dir ungetreu; wie must ich mich nicht zwingē!
Ich riß mir selbst mein Herz durch diesen Zwang entzwey.
Beklag dich, wo du glaubst, daß Klagen nöthig sey.

Essex.

Ja ich beklage mich. In allen deinen Gründen
Ist nichts, was deinen Schluß entschuldiget, zu finden.
Denn, hättest du geliebt, so kennst du den Verdruß.
Wenn man das, was man ehrt, auf ewig missen muß.
So hättest du gesehn, daß man die grösten Plagen
Viel eher, als was du mir auflegst, kann ertragen.
Dein hartes Beileid hat mir diese Qual gebracht,
Und mir, an statt der Furcht, die Noth gewiß gemacht.
Was kann mir jezt mein Glück und alle Hoheit nützen?
Was wünscht ich vor ein Gut, als dich nur zu besitzen?
Vielleicht auch, daß ichs wol, troß selbst der Königinn,
Daß es mir worden wär, nicht gänzlich unwerth bin.
Wer wird wol sonst, wie du, den Liebsten so verliehren?
Du willst mich, dieses sey nothwendig, überführen.
Ich ehre doch die Hand, die mir so weh gethan;
Allein du findest nichts, das mich bereden kann,
Daß da die Hand dein Herz an einen andern giebet,
Du jemahls mich so sehr, als wie du sagst, geliebet.

Fürstinn.

O Graf! o könnte doch bey meiner herben Pein
Dein harter Vorwurf nur in etwas billig seyn?

So würde mich gewiß in meiner bangen Seelen,
Furcht, Lieb u. Schuldigkeit nicht so empfindlich quälen,
Wie könnte gegen dich die Liebe weiter gehn?
Du hattest sie verdient, ich darf sie wohl gestehn.
Da Essex mir sein Herz, sein grosses Herz verschrieben,
So war es doch wol werth es wiederum zu lieben.
Das ist noch nicht genug: Ich bin zwar nicht mehr mein,
Doch must du noch so stark von mir geliebet seyn.
Mich kann selbst mein Gemahl nicht gnug darzu verbinden,
Die Mittel, die nicht mehr zu wehren, auszufinden.
Sieh! ob mein Unglück nicht weit mehr als deines ist,
Weil du kein ander Herz zu lieben schuldig bist?
Und quält dich der Verlust, daß man mich dir entrissen;
So darfst du wenigstens aus Pflicht nichts anders küssen.
Allein das bringet mir noch nicht genug Verdruß,
Daß ich das, was ich lieb, aus Pflicht nicht lieben muß.
Ich muß zu meiner Qual mich selbst dahin bestreben,
Dem, der mir nicht gefällt, mein Herz zu übergeben.
Siehst du den harten Kampf der Ehre, Lieb und Pflicht,
Und was mich wohl mein Sieg bisher gekostet, nicht?
Sieh; wie empfindlich mich so viele Schmerzen quälen,
Und laß mich wenigstens den Entzweck nicht verfehlen.
Es ist, daß ich mir selbst geschadet, bloß geschehn,
Dich bey der Königinn in steter Gunst zu sehn.
Sie selber ließ es oft, daß sie dich liebet, wissen,
Bediene dich der Gunst, sie wird dir helfen müssen.
Man schwärzet dich bey Hof, bey aller Tugend, an,
Und sucht, wie man durch List dich endlich stürzen kann.
Die Ehre fordert es, du mußt nach allen fragen,

Und

Und alles, was du weist, dich zu, entschuldgen sagen.

Essex.

Jch mich entschuldgen? ich? wo meine Tugend spricht,
Da schadet mir doch wohl auch die Verläumdung nicht,
Nur meine Unschuld muß an meiner Stelle sprechen,
Und meiner Neider List und Anschläg unterbrechen.

Fürstinn.

Ja du bist groß, berühmt, da ist kein Unterthan,
Der sich so vieler Ehr, als wie du, rühmen kann;
Allein je mehr das Glück dir Hoheit sucht zu schenken,
Je öfterer must du an deinen Fall gedenken.
Mit Jrrland hat man dich schon würklich in Verdacht,
Und daß du neulich erst den Aufruhr hast gemacht,
Und daß du den Pallast mit Mannschaft so vermessen...

Essex.

Die Liebe wird gewiß den Fehler nie vergessen;
Der Fürst wird dein Gemahl, diß hör ich, und dabey
Steht mir doch dieses Band zu trennen nicht mehr frey.
Ach, warum blieb so lang die Untreu mir verholen?
Jch wäre nimmermehr, und wenn du's gleich befohlen,
So still ... es ist zu spät. Jch will der Königinn
Wohl nie gestehn, warum ich so gekommen bin.
Sonst müst ich ihr zugleich, daß ich dich liebe, sagen;
Und darauf würde sie dich gar vom Hofe jagen.

Fürstinn.

Es glaubt die Königinn, der Auflauf sey geschehn
Dich nur auf ihrem Thron und sie gestürzt zu sehn.
Man hört schon Zeugen ab, die dich beschuldgen müssen,

Und

Und Lügen und Verdacht wol anzubringen wissen.
Durch Raleg und Cecil wird aller Fleiß gethan . . .

Essex.

Ich seh sie jederzeit als knechtsche Seelen an,
Und ihre Bosheit kann mir doch wohl nimmer schaden,
Mich kennt die Königinn; ich steh bey ihr in Gnaden.

Fürstinn.

Der traue nicht zu viel. Dein gröstes Laster ist,
Daß du zu kalt gesinnt bey ihrer Liebe bist.
Die Untersuchung soll, weil sie's befiehlt, geschehen.

Essex.

Daß Wetter, das sich zeigt, wird bald vorübergehen.
Es sind nur Drohungen, wobey die Kraft gebricht.

Fürstinn.

Man nähm dich in Verhaft!

Essex.

Diß, Fürstinn! thut man nicht.
Gescheh's, so könnte man das Unglück nicht vermeiden,
Das selbst der ganze Staat darunter müste leiden.

Fürstinn.

Ist gleich die Königinn dir jezo noch geneigt,
So hüte dich, daß sie dir ihren Zorn nicht zeigt.
Verbittre sie doch nicht, sie wird dich ruffen lassen,
Und geht dein Stolz zu weit, so muß sie dich ja hassen.
Dich nur zu warnen ists, was mich jezt zu dir trieb;
Du must ihr schmeicheln, Graf! ist dir dein Leben lieb.

Es wird mir Pflicht und Ehr hinfort im Wege stehen,
Dich, den ich gar zu sehr geliebet, mehr zu sehen;
Doch da ich bis hieher das meiste schon gethan,
Acht ichs als meine Pflicht, wenn ich dich retten kann,
Daß ich den Rest = = =

Esser.

Verzeih! wann du mich retten wollen,
So hättst du, was geschehn, nicht unternehmen sollen.
Wie gab die Zärtlichkeit zu meiner Marter zu?
Daß, da sichs schliessen ließ = = = wie ungerecht bist du?
Jetzt wirst du allererst zum Mitleid angetrieben,
Warum nicht, da du mir den Todesspruch geschrieben?
Die Liebe, die ich jezt nicht mehr vergessen kann = = =

Fürstinn.

Die meine Ehr verletzt, drum denk nicht mehr daran
Die Königinn befahl dis Eheband zu schliessen,
Mein Nein hätt unsre Glut zugleich verrathen müssen.
Dir droht ein harter Sturm, das Wetter thürmet sich,
Bezwing dein grosses Herz, und weich, ich bitte dich.
Was werden nicht nach dir für stille Seufzer gehen?
Gedenke nur an mich, doch ohne mich zu sehen.
Dieß Schmeicheln = = = lebe wohl! ich weiß nicht
was ich thu.
Ich gehe, denn Cecil kommt eben auf dich zu.

Dritter Auftritt.

Graf von Essex, Cecil.

Cecil.

Dir läst die Königinn durch mich die Nachricht wissen,
Daß du in einer Stund wirst zu ihr kommen müssen.

Weil dein Bezeigen ihr wohl einigen Verdacht,
Davon du selbst den Grund am besten weißt, gemacht.
Du selber aber wirst daselbst nicht müßig bleiben,
Ihr dieses aus dem Sinn vollkommen zu vertreiben.
Ich zweifle gar nicht dran, es werde dir ganz leicht,
Daß aller Argwohn bald der vorgen Ruhe weicht.
Ich weiß es freylich nicht, was ihn bey ihr erreget;
Das weiß ich, daß ihn bald die Unschuld niederschläget.
Mein Herr! ich seh mich dich zu warnen schuldig an,
Weil es dir, tapfrer Held, vielleicht jezt dienen kann,
Ich würde mich dabey vollkommen glücklich schätzen,
Wär ich geschickt, dich ganz in Sicherheit zn setzen.

Essex.

Mich wunderts, daß mein Glück dir so zu Herzen geht,
Da manchem nun mein Wohl aus Neid im Wege steht.
Da man mich richten will, so bringt es mir Vergnügen,
Daß ich dich doch dabey zum Richter werde kriegen,
Deß Tugend ich schon kenn. Allein erzähle mir,
Es ist dir doch bekannt, was geht bey Hofe für?
Die sich mit dir zugleich um meine Hoheit kränken,
Was werden die von mir vor Laster wol erdenken,
Da man mich stürzen will? was stimmt die Bosheit an?
Was ists, das mich dafür am besten schützen kann?
Du weißts doch alles, sprich! ich kann vollkommen schweigen,
Und habe Grund dazu viel Vorsicht zu bezeigen.

Cecil.

Wie ungerecht nimmst du die treue Warnung an?

Die, da das Unglück droht, dir jezo dienen kann.
Doch weil dein grosser Geist sich gar zu hoch versteiget,
Und daß du fehlen kannst, schon manche That bezeuget;
So mußt du doch vor den'n als deinen Richtern stehn,
Die Engelland erwählt, die deine Fehler sehn.
Zwar ich kañ freylich nicht: was du verbrochen, finden,
Doch diese lassen sich durch nichts die Augen binden.

Essex.

Wie mancher ist im Reich, der Recht und Tugend ehrt,
Und, daß die Königinn ihm folget, billig wehrt;
Es sind noch Leute da, die, wann sie mich verklagen,
Das Böse zwar von mir, doch sonder Absicht, sagen,
Doch Raleg und Coban, vielleicht auch selber du,
Und wer so ist als ihr, gehören nicht darzu.
So lang ich Essex bin, sollt ihr umsonst beginnen
Durch Unrecht, Geiz, Gewalt, viel Güter zu gewinnen,
Ich geb es nimmer zu, daß ihr im Glücke lacht,
Dem Land und Volk die Last gedoppelt schwerer macht.
Ihr möcht die Bürger itzt verfolgen, pressen, drücken,
Es wird sich alles noch sie zu befreyen schicken.

Cecil.

Der Eifer, der dich jüngst zu grossen Thaten trieb,
Zeigt, daß der Bürger dir recht sehr besonders lieb,
Doch du bist noch so hoch durch Glück und Zeit gestiegen:
So mußt du doch einmal dem Schicksal unterliegen.
Es ist Gefahr dabey.

Essex.

Ja, ich gesteh es dir,
Mir kommt mein jetz'ger Stand selbst sehr gefährlich
für,
Kommt ein verirrter Fuß denn gleich einmal zum Glei-
ten,
So wird sein Fehltritt doch nicht gleich zur Grube lei-
ten:
Das Unglück, das mir droht, wird bald vorüber gehn,
Dann sollt ihr, Schmeichler, mich gewiß mit Schre-
cken sehn.
Die, da sie, daß ich stäts die Laster hasse, wissen,
Sich selber zu erhöhn, mich erstlich stürzen müssen.

Cecil.

Die Warnung die ich dir · · ·

Essex.

Die Warnung nehm ich an
So weit, als ich bey dir der Freundschaft trauen kann.
Allein was denkst du denn, und was will dir vergönnen,
Dich meinen treuen Freund so unverschämt zu nen-
nen,
Wenn gieng ich einen Bund mit solchen Leuten ein,
Die niederträchtig, falsch und voller Bosheit seyn,
Die Recht und Billigkeit, und die Gesetz verlachen,
Und sich durch andrer Fall allein ihr Glücke machen?

Cecil.

Ich höre deinem Stolz gar sehr gelassen zu:
Denn da ich weichen muß, so setzt mich das in Ruh;
Daß

Daß, da die Königinn dich selber schuldig nennet,
Und deinen Frevel weiß, sie mich unschuldig kennet.

Essex.

Ich weiß, daß ich von dir bey ihr verklaget bin;
Allein verführst du auch so gleich die Königinn?
Es kostet mich ein Wort, so will ich die noch sehen,
Die mich jezund verklagt, bey mir um Gnade flehen.

Cecil.

So nehm die Rache mich denn ganz vollkommen ein!
Der Stolze pocht zu sehr. Er muß gestürzet seyn.
Wohlan! so will ich denn hinfort nicht länger schweigen,
Dem mir gedrohten Fall sorgfältigst vorzubeugen.

Ende des ersten Aufzuges.

Der zweyte Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth, Tilney.

Elisabeth.

Nein, du benimmst mir nicht den schmerzlichen Verdacht:
Weil er mich haßt, hat er sich straffenswerth gemacht.
Er hat die Frevelthat deswegen vorgenommen,
Weil er um, was er liebt, die Suffolc, ist gekommen.

Sprich du ihn von der Schuld und Straffe nur nicht frey,
Weil ihm, wie sehr ich ihn verehr, unwissend sey.
Mein Mund und Auge hat ihm Zeugniß gnug gegeben:
Ich wünsche nur, um ihn von ihm geliebt zu leben.
Warum mißbilligt' ich doch sonst wohl seine Wahl,
Als weil ich ihm dadurch nach mir zu sehn befahl?
Wie war ich nicht bemüht, ihm mit geneigten Blicken,
Warum mir dieses Band so mißfiel, auszudrücken?
Er weiß es, daß ich ihn nicht höher lieben kann.
Der Suffolc wegen nur legt er die Waffen an;
Und weil ich die verjagt, so kann er sich nicht zwingen,
Was sucht er wohl als sie auf meinen Thron zu bringen?

Tilney.

Und sieht dein Argwohn ihn auch noch so schuldig an;
So glaub ich, daß man ihn noch wol vertretten kann.
Wird auch sein grosses Herz, die Tugend, die ihm eigen,
Der Staat, den er gerett't, ihn zu vertheid'gen schweigen?
Riß ihn die Suffolc gleich, sie zu verehren, hin,
Wenn wirbt ein Unterthan um seine Königinn?
Ja, fühlt er auch die Glut, muß er sie nicht ersticken?
Und muß die Ehrfurcht nicht die Liebe unterdrücken?

Elisabeth.

Da wird die Majestät und Hoheit nicht geacht,
Da so viel Treflichkeit ihn liebenswürdig macht.
Und hemmt die Ehrfurcht gleich den Ausbruch von der Liebe,
So mehret doch der Zwang die Zärtlichkeit der Triebe.

Warum

Warum legt denn der Graf die Blödigkeit nicht ab?
Da ich ihm selbst darzu Gelegenheit gnug gab?
So aber möcht ich itzt für Scham und Schmerz vergehen,
Ihn, den ich so geliebt, so unbewegt zu sehen.

Tilney.

Was aber ist es denn, wenn er nun wieder liebt,
Worzu ihm diese Glut so grosse Hoffnung giebt?

Elisabeth.

Was ihm die Hoffnung gönnt? was würde sie mir gönnen?
Als meinen Schatz zu sehn, getreu und still zu brennen.
Betrübter Fürstenstand! der mir die Ruhe raubt,
Und mir mein Liebstes selbst zu wählen nicht erlaubt.
Denn, daß mir mein Gemahl auch gleich an Hoheit wäre,
Das thät ich nimmermehr, da litte Stand und Ehre.
Ich weiß, ich muthe ihm dadurch ein Grosses an,
Daß er mich lieben soll, da er nichts hoffen kann.
Denn lieben ohne Frucht, quält treugesinnte Herzen;
Doch dieses weiß er auch, ich theilte seine Schmerzen.
Da mich mein hoher Stand mich selbst zu martern zwingt,
So ist, daß er diß weiß, was mir Erleichtrung bringt.
Er klag um mich und sich, und wisse nur zu lieben.
Allein er hat sein Herz schon anderwärts verschrieben,
Er ist ja selbst so blind, und giebt die Königinn
Um die, die ihm gefällt, sehr unbedachtsam hin.
Jedoch er fürchte sich; wird einst mein Zorn entbrennen:

So werd ich ihn vielleicht so bald nicht stillen können.
Noch halt ich ihn zurück; doch weiß er diß dabey:
Zu sehr verletzte Lieb zeugt endlich Raserey.
Dann steh ich nicht davor = = =

Zweyter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn, Tilney.

Elisabeth.

= = = = = Was wird die Fürstinn bringen?
Kannst du des Grafen Stolz durch deine Sorgfalt zwingen?
Hast du mit ihm geredt? sprich, wie die Sachen stehn?

Fürstinn.

Er ließ sich gegen dich ganz ehrerbietig sehn.
Sein Arm ist dir zu Dienst, ihn soll nichts mehr erfreuen,
Als weder Feind, Gefahr, noch Müh, um dich zu scheuen;
Doch seiner Unschuld hat nur dieses weh gethan,
Daß man sie ohne Schuld bey dir verkleinern kann.
Er mag kein Frevler seyn, und kein Verräther heissen,
Die Namen schienen ihm das Herze zu zerreissen.
Daß der Verläumdung Raum von dir vergönnet wird,
Das schmerzt ihn gar zu sehr = = =

Elisabeth.

= = = = = = = = So hab ich mich geirrt?

So darf er den Pallast ganz ohne Scheu verletzen?
So heißt der Aufruhr nichts, und ist gering zu schätzen?
Ja, daß er Irrland gar mit aufzuhetzen weiß,
Giebt seiner Tugend wohl den allergrößten Preiß?
O! muß mir Lieb und Furcht das bange Herz zerreissen,
Um einen Frevler nur nicht frevelhaft zu zu heissen?
Und da er meinen Tod und mein Verderben sucht,
Das er verdient, so ist mein Eifer ohne Frucht?
Muß meine Zärtlichkeit denn nur dem Frevler nützen?
Und den, der mich so hoch beleidigt, itzt noch schützen?
Allein er soll auch sehn, daß ich noch Königinn
Und grausam gegen die, die mich verachten, bin.
Er will ja nicht sein Glück und meine Lieb erkennen,
Wohlan! so schweige die, so soll mein Zorn entbrennen,
Bis hieher duld ich gnug: bey dem was er gethan,
Sah ich nur sein Verdienst, nicht seinen Frevel, an.
Itzt will der Stolze gar die Hand zur Krone strecken:
So fall er! andere zum mindsten abzuschrecken.
So zeig ich auch der Welt, die itzund auf mich sieht,
Was Frevel und Verrath für Straffen nach sich zieht.
Er zwingt mich ja dazu. Wohlan! es soll geschehen.

Fürstinn.

Beschließt du, dem, der ihn verfolget, beyzustehen?
Bedenke selber doch, o Königinn! wie weit
Geht gegen seinen Ruhm nicht Bosheit, List, und Neid?
Es scheint, er hat gefehlt. = = =

Elisabeth.

= = = = = = Er hat sich sehr vergangen.
Man hat ihm den Proceß zu machen, angefangen,

Die Zeugen abgehört; jezt stehts bey mir allein,
Ob er soll ausgeführt, der Graf verurtheilt seyn.
Er denke drauf, denn sonst = = = =

Fürstinn.

= = = = = = Kann, da er nichts versehen,
Die Klage nicht aus Neid und Bosheit nur geschehen?

Elisabeth.

Der Himmel gebs! allein die That ist zu bekannt,
Er kam in den Pallast mit frech bewehrter Hand;
Und wär der Pöbel ihm nach Wunsch zu Hülfe komen:
So hätt er ganz gewiß denselben eingenommen:
So wär mein Zepter weg, mein Thron in seiner Macht.

Fürstinn.

Vielleicht betrügst du dich, und hast zu viel Verdacht.
Allein gesetzt, daß er den Frevel ausgeübet,
Will diese seinen Tod, die ihn so sehr geliebet?

Elisabeth.

Erinnre mich nicht mehr an die verhaßte Glut,
Die ihm zu seiner Straff itzt selber Schaden thut.
Denn dieses muß ich dir zu meiner Schmach gestehen,
Daß ich ihn sehr geliebt; doch darf ich darauf sehen?
Die Suffolc liebt er nur. Die Suffolc nahm ihn mir,
Die zieht er meinem Blut, und meinem Leben für.
O! mußt ich deñ nur bloß zur Lindrung meiner Plagen,
Die Nebenbuhlerinn von meinem Hofe jagen?
Warum erfand ich nicht die allerschwehrste Pein?
Und konnt ich dazumal denn nicht ein Wütrich seyn?
Nur meine Gütigkeit erweckt mir diese Schmerzen.

Fürstinn.

Doch herrscht die Liebe auch gewiß in Suffolcs Herzen?
Hat sie den Essex lieb und dir zu nah gethan?

Elisabeth.

Ich seh sie als den Grund des größten Leidens an.
Daß sie sich lieben läßt, und daß sie wieder liebet,
Ist mehr als wenn sie selbst Verrätherey verübet.

Fürstinn.

Zwar widersprech ich nicht; = = Cecil läßt sich hier sehn.

Dritter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn, Cecil, Tilney.

Cecil.

Zur Untersuchung kann nicht größrer Fleiß geschehn.
Es hat der Graf den Brief mit eigner Hand geschrieben.
Das Siegel ist von ihm, das unverletzt geblieben.
Es steht dein ganzes Heer zu Irrlands Dienst bereit,
Und wartet nur auf ihn und auf Gelegenheit
Das Reich und ganzen Staat zu drücken und verkehren;
Drum mußt du, Königinn, dem Frevel zeitig wehren.

Elisabeth zur Fürstinn.

Entschuldigst du die That? das was er mir gethan,
Hörst du itzt selber.

Fürstinn.

Ja. Es klagt Cecil ihn an,
Er wird ihm seinen Fall und Unglück gerne gönnen,
Denn

Denn er ist jederzeit sein ärgster Feind zu nennen.

Cecil.

Wer? ich sein Feind?

Fürstinn.

Ja du.

Cecil.

Ich bin nur denen feind,
Den selber der Besitz der Krone nöthig scheint.
So lange diese mich als Richter fürchten müssen,
Mag ich von keinem Freund bey solchen Leuten wissen.

Fürstinn.

Allein des Grafen Ruhm vergißt sich, wie mich deucht,
Von dir, der du ihn oft bewundert, nicht so leicht;
So wird auch wol der Staat, wie oft er seinen Degen
Mit Ruhm für ihn gezückt, vielleicht noch mehr erwägen.

Cecil.

Schien er vor diesem denn ein treuer Unterthan:
So hat die Königinn auch gnug an ihm gethan;
Doch eben nur darum, weil sie ihm so gewogen,
Hat ihm sein Frevel itzt mehr Straffe zugezogen.

Fürstinn.

Und wird der Graf bestraft, so fällt er nicht allein,
Die Unschuld muß mit ihm zugleich verurtheilt seyn.
Er hat nie frevelhaft . : :

Eli-

Elisabeth.

Wohlan ich will ihn sehen.
Du kannst indeß den Rath gleich zu versammlen gehen,
Und warte nur auf mich.

Vierter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn, Tilney.

Fürstinn.

Ach was soll nun geschehn?
Wird auch dein Eifer noch auf deine Hoheit sehn?
Wird Essex = = =

Elisabeth.

Sorge nur nicht für des Grafen Leben,
Er wird sich alsobald an diesen Ort begeben.
Sieh meine Liebe nur als seinen Richter an,
Darbey er Schutz genug und Zuflucht finden kann.
Doch kann auch meine Gunst den stolzen Sinn nicht beugen:
So soll mein Eifer sich in seiner Grösse zeigen.
Ich habe schon genug = = =

Tilney.

Der Graf tritt itzt herein.

Elisabeth.

Er komme! ach! was quält mich schon für Seelen-Pein?
Er muß ja nur sein Glück auf meine Gnade bauen,
Mich fürchten, und ich kann ihn ohne Furcht nicht schauen?

Fünfter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn, Graf von Essex, Tilney.

Elisabeth.

Graf! ich weiß alles schon, was deinen Fehl gemacht,
Wer dich so übereilt zu dieser That gebracht.
Ich weiß, wer dir darzu die Regeln vorgeschrieben,
Und was dich, meinen Thron zu suchen, angetrieben.
Ich seh die Frevelthat und was du mir gethan,
Aus vorger Gunst zu dir für Uebereilung an.
Itzt liegt es nur an dir die Mittel auszufinden,
Mich zur Vergessenheit des Falltritts zu verbinden.
Darzu ist schon genug, wann nur dein Mund erzählt,
Was dich zur That gebracht, warum du so gefehlt.
Kann dein vermeßner Stolz sich nicht darzu verstehen,
So denke, wann ich will, so ists um dich geschehen.
Daß, wañ dich meine Gunst und Gnade nicht bewegt,
Die Hand auch gegen dich das scharfe Rachschwerdt trägt.
Daß ich den, welcher sich versteiget, stürzen könne.
Und daß ein Wort von mir den Kopf vom Leibe trenne.

Essex.

Ich weiß es, daß ich ganz in deinen Händen bin,
Denn ich bin Unterthan, und du bist Königinn.
Der Thron, den du besitzt, hat über dieses Leben
Dir völlige Gewalt, und völlig Recht gegeben.
Da die Verläumdung itzt durch dich mein Urtheil spricht,
So nimm mein Leben hin, ich mag es weiter nicht.
Ich wünsche mir den Tod. Denn die erlittnen Plagen

Mag mein gequältes Herz nicht länger mehr ertragen.
Doch meiner Ehre hängt die Mißgunst Flecken an,
Das ist nur, was ich nicht so leicht verschmerzen kann;
Nun hab ich so viel Recht zu meiner eignen Ehre,
Daß ich sie mit Verdruß die Lästrer schimpfen höre.
Doch, wo du für das Wohl des Staates Sorge trägst,
Und auf Verrätherey im Reiche Argwohn hegst,
So sey es nur darum, weil dich die Schmeichler blenden,
Und nur auf meinen Fall die größte Mühe wenden.

Elisabeth.

Dein Stolz, der nur von sich und seinen Thaten spricht,
Vertheidigt dich gewiß und deine Tugend nicht.
Das kann allein durch mich und meine Gunst geschehen.
Dieß Mittel schlag ich vor = = =

Essex.

Ich habe gnug gesehen,
Daß Falschheit, List, Betrug, Verläumdung und Verdacht,
Mich um die vorge Gunst, die ich besaß, gebracht.
Daß meine Tugend muß bey ihrer Klage schweigen,
Und dich von meiner Treu nicht mehr kan überzeugen.
Hätt ich nur nicht so sehr nach Treu und Pflicht gethan;
So sähst du meinen Fehl wohl gar vor Tugend an.
Ja hätt ich nur vielleicht den Thron besteigen wollen:
So hätte jedermann mein Ansehn scheuen sollen.
Ja hätt ich mich nur frech und stolz darauf gesetzt:
So hätte jedermann mich tugendhaft geschätzt;

So

So würden die, so itzt mich nur zu stürzen trachten,
Die größte Frevelthat für lobenswürdig achten.

Elisabeth.

Wie? Falscher! hast du nicht, da du das Volk empört,
Den Sitz, den Thron verlangt, der mir nur zugehört?
Warum hast du gesucht in den Pallast zu dringen?
Kann dieses dich noch nicht zur Ueberlegung bringen?
Drum sag es: denn dem Zorn, wozu du mich gebracht,
Hat noch die Zärtlichkeit nicht völlig Raum gemacht.
Und überweiß ich dir dein frevelhaft Bestreben,
So thu ich diß allein dirs völlig zu vergeben.
Warum verfolgst du mich? was hatt ich dir gethan,
Das dich so wider mich zum Haß bewegen kann?
Hab ich mich gegen dich vielleicht zu hart bezeiget,
Da ich dir diese nahm, der du so sehr geneiget?
Die Suffolc liebest du; doch ist das Klagens werth,
Daß ich, daß du die Glut ersticken sollst, begehrt?
Undankbarer! denk nach; hast du denn nie betrachtet,
Wie hoch ich dich geehrt, wie hoch ich dich geachtet?
Doch was geehrt, geacht! mich nahm was stärkers ein,
Dir konnt die Zärtlichkeit auch nicht verborgen seyn.
Wie vielen, welche doch auch Königscronen tragen,
Hab ich deintwegen bloß die Heyrath abgeschlagen!
Mir hätte ja ihr Band die unumschränkte Macht,
Die mir so wohl gefällt, und die ich such, gebracht;
Allein, so groß der Reiz, so konnt er mich nicht rühren,
Ich schlug diß alles aus, nur dich nicht zu verliehren.
Dein Herz, das mir allein vor allen wohlgefiel,
War meiner Sehnsucht Zweck und meiner Wünsche Ziel.

Müßt

Müßt ich als Königiñ mich vor mir selbst nicht schämen,
Ich bät dich meinen Thron zur Hälfte anzunehmen.
Doch hoff und raum dem Stolz nur nicht zu vieles ein,
So wird mein Wunsch erfüllt, dein Sieg dir leichter
seyn.
Itzt liegt es nur an dir, dich etwas zu bemühen,
Mich ganz aus dem Verdacht, der mich noch quält, zu
ziehen;
Ernähre meine Glut, verstärke meinen Brand,
Daß die Elisabeth, der edler Stolz bekannt,
Die, wie die Welt bezeugt, noch nie in ihrem Leben,
Von dem, was ihr ihr Stolz gerathen, nachgegeben,
Dich, da die Liebe dir den Scepter schon erlaubt,
Auch selbst als Unterthan der Krone würdig glaubt.
Es kann die Zärtlichkeit der Hoheit noch wol weichen,
Du wirst vielleicht den Thron, den du gesucht, erreichen.
Was weist du, ob . . .

Essex.

Genug; großmüthge Königinn!
Wann ich von deiner Huld noch hochgeachtet bin;
Ja schien die Zärtlichkeit für mich, dich zu bezwingen:
So wär es meine Pflicht dich gar davon zu bringen.

Elisabeth.

Das heist zu viel gesagt, genug, ich merke schon,
Mit deiner Suffolc nur gefiel dir Reich und Thron.
Allein besinne dich, du wirst die Glut noch müssen,
Die dir so wohl gefällt, mit deinem Tode büssen.

Essex.

Wer schützt mich, wenn dein Mund mein Todesur-
theil spricht?
Allein die Unschuld bebt auch vor dem Tode nicht.

Verlangst du meinen Tod? soll ich mein Blut vergiessen?
So will ich ohne Furcht, getrost die Augen schliessen.

Elisabeth.

Geh! weil du es so willst, so soll dein Wunsch geschehn,
So mag es dir dann auch, wie du's verdient, ergehn.
Und kann ich deinen Stolz, dir selbst zum Schutz nicht brechen?
Erschrik! Undankbarer! ich kann nicht weiter sprechen.
Die Liebe, die bey mir dich zu erretten spricht,
Spricht itzt zum letztenmal, ich hör sie weiter nicht!
Itzt will sie sich für dich zum letztenmal bestreben;
Nimm die Verzeihung an, so ist es dir vergeben.
Doch wo = = =

Essex.

Nein, nimmermehr nehm ich Vergebung an.

Elisabeth.

So hat denn dieses Wort dem Stolz zu weh gethan?
Doch hätt dein hoher Sinn dem Schmerz entgehen wollen,
So hättst du, daß du sie nicht brauchtest, trachten sollen.
So hättst du jederzeit den rechten Weg erwählt,
Und nur = = =

Essex.

Du hast ganz recht, ich habe sehr gefehlt.
Was ich für dich gethan, mein Arm, mein tapfrer Degen,
Mein unerschrockner Muth kann deinen Zorn erregen.
Das alles weist du selbst, du weist es, Königinn,

Wie ich den Spaniern zum Schrecken worden bin.
Dis alles sag ich nicht, der Pflicht und Treue Proben,
Und was der Faust geglückt, groß-prahlerisch zu loben.
Ich seh es für ein Glück und gütig Schicksal an:
Ein andrer ausser mir, hätt eben das gethan.
Doch eben dieses Glück, ich wills nicht anders nennen,
Hätt mir doch anderwärts mein Glück befördern köñen,
Daß nicht zu meiner Schmach, Verleumdung und Betrug,
Und was mich stürzen will = = =

Elisabeth.

Halt! Graf, es ist genug!
So soll man denn nach Recht und unsern Grundgesetzen,
Den Lohn der Tapferkeit, die du bewiesen, schätzen.
Hab ich vielleicht um dich noch nicht genug gethan,
So sehn die Richter dich mit andern Augen an.
Die werden sich gewiß nach Billigkeit bestreben,
Dir deiner Thaten Lohn, den du verdienst, zu geben.

Sechster Auftritt.

Die Fürstinn. Der Graf von Essex.

Fürstinn.

O Graf, so willst du denn zu deiner eignen Pein,
Der Gunst der Königinn vollkommen unwerth seyn?
Es hat sich jedermann zu deinem Fall verschwohren,
Giebst du nicht nach, so bist du ganz gewiß verlohren
Was meinst du, wo hernach die Unschuld Rettung find.

Da Raleg und Cecil ja deine Richter sind?
Und wirst du dir damit wol itzo schmeicheln können,
Daß, der dich stürzen will, dich wird unschuldig nennen?

Essex.

So meinst du; litte nicht mein edler grosser Geist,
Wenn man mich ohne Schuld falsch und verrätherisch heist?
Ja, hab ich je gefehlt, und hab ich was versehen;
So gehts dem Staat nichts an, so ists um dich geschehen.
Da meine Unschuld nun dir nicht verborgen ist,
Und da du überzeugt von meiner Treue bist;
So mag mein Feind von mir, was er nur will, gedenken,
Es soll mich seine Wuth, und was mir droht, nicht kränken.
Die Falschheit kommt gewiß doch endlich noch ans Licht.
Scheut sich die Bosheit gleich mich zu verdamen nicht,
So werd ich sie vielleicht, wenn sie mich werden hören,
Und wenn mein Urtheil schon geschrieben, zittern lehren.

Fürstinn.

Was du, mein Eheband zu hemmen, jüngst gethan,
Seh ich nicht blos allein für dich gefährlich an.
Sonst sollt es mir, dich bald zu retten, gar nicht fehlen,
Ich dürfte nur, wie sehr du mich geliebt, erzehlen.
Allein so quälet mich dein Bund mit Irrland blos,
Die Zeugen sagen aus . . .

Essex.

Essex.

Der Fehler ist nicht groß.
Weiß nur die Königinn nichts von den stillen Flammen;
Und wird man mich allein verfolgen und verdammen . .

Fürstinn.

Du siehst nur die Gefahr von unserm Lieben an.
Davor erschrickst du nur, und du bist schuld daran.
Du siehst die Königinn dich um dein Wohl bestreben,
Sie will ja weiter nichts, als alles dir vergeben.
Das aber schlägst du aus . . .

Essex.

Das geh ich nimmer ein,
Vergebung und Verdacht pflegt stets vereint zu seyn.
Den hat mein grosses Herz bishero nie gelitten,
Und jezo werd ich auch nicht niederträchtig bitten.

Fürstinn.

Soll ich in meiner Pein noch einge Hoffnung sehn,
Muß ich zur Königinn sie zu bewegen gehn.
Ich suche Mittel aus, auch wider deinen Willen,
Den Zorn, den sie gefaßt, doch noch einmal zu stillen,
Allein erhalt ich nichts; so wisse dies dabey,
Daß mir dein Leben schon von solchem Werthe sey;
Daß, weil dich doch der Neid schon halb zu tode quälet,
Und du zu sterben suchst, dein Tod mich auch entseelet.
Das ist genug gesagt: ich gehe, lebe wohl.

Essex.

O die verschmähte Glut macht mich verzweiflungs-
voll.

Und dennoch willst du mich = = ach willst du von mir
gehen?

Siebender Auftritt.

Graf von Essex. Crommer mit Soldaten.

Crommer.

Mein Herr! ich laß mich hier mit Widerwillen sehen.
Doch der Befehl ist da, den ich nicht ändern kann. = = =

Essex.

Er sey auch noch so hart, so deut ihn mir nur an.

Crommer.

Ich soll = = =

Essex.

= = = Was sollst du denn? lern deine Furcht bezwingen.

Crommer.

Ich soll der Königinn gleich deinen Degen bringen.

Essex.

Den Degen?

Crommer.

Sie befiehlts, ich muß gehorsam seyn.

Essex.

Man schimpft mich noch darzu, man stürzt mich nicht
allein?

Crommer.

Es ist genug bey dir Bestürzung zu erregen,
Ich thu es mit Verdruß; allein = = =

Essex.

Nimm meinen Degen.
Hier hast du meinen Stahl, der aller Welt bekannt,

Den ich mit Ruhm geführt zum Schutz für Engeland,
Komm, führe mich nur fort! ich muß die Qual im Herzen,
Da mich die Königinn selbst stürzen will, verschmerzen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth, Cecil, und Tilney.

Elisabeth.

So ist der Graf verdammt?

Cecil.

Man hats nicht gern gethan.
Man thut ihm diesen Schimpf mit Widerwillen an.
Den Richtern selber schien der Spruch ans Herz zu gehen,
Doch alle haben ihn für schuldig angesehen.
Da er mich sonderlich, auf sein Geschick ergrimmt,
Zum Vorwurf seiner Wuth und seiner Schmähsucht nimmt;
So hätt ich, ihm zum Schutz nur etwas beyzutragen,
Mich gern des Richteramts für diesesmal entschlagen.
Allein das Recht gebot, und zwang es mir fast ab,
Daß ich mein Urtheil auch im hohen Rathe gab.

Jetzt meinet jedermann, der Frevler muß sein Leben
Für die Verrätherey, die er verübet, geben.

Elisabeth.

Ist sein Verbrechen denn vollkommen offenbar?

Cecil.

Ja, durch den letzten Streich, der dir gedrohet war,
Sollt Cron und Scepter gar in seine Hand gerathen;
Denn Graf von Tiron hilft, und Irrland schickt Soldaten.

Elisabeth.

Ich habe gnug gesehn, wie wahr dieß alles sey,
Den Pöbel bracht er auf, der Pöbel stund ihm bey.
Er wollt durch dessen Hülf, mich gar vom Throne jagen.
Was kann er wol hierbey, sich zu entschuldgen, sagen?
Was sprach er denn zu euch?

Cecil.

Er? daß ihms einerley,
Und daß sein Leben gnug ihn zu entschuldgen sey?
Die Thaten seines Arms, die wären seine Zeugen,
Die redeten für ihn, er aber wollte schweigen.

Elisabeth.

Welch ungemeßner Stolz! der, da der Donner kracht,
Ihn bey der Frevelthat nicht bang u. furchtsam macht;
So trotzt er mir gar wohl, und weiß, ich kann mich rächen?
So darf er?

Cecil.

Ja, sein Stolz ist gar nicht auszusprechen.
Es scheinet, sieht man ihn vor seinen Richtern stehn,
Dieselben hätten nur, was er gethan, versehn;

U.

Und daß sie, weil sie sich des Frevels schuldig wissen,
Den strengen Urtheilsstab von ihm erwarten müssen.

Elisabeth.

Es muß sein Hochmuth doch zuletzt gebrochen seyn.
Er sieht sein Unglück ja, da er verurtheilt, ein.
Es kann ein Todesspruch den Stärk'sten Forcht erwecken.

Cecil.

Auch selber dieser Schluß vermag ihn nicht zu schrecken.
Und weil sein blinder Stolz ihm doch nicht dienen kann,
So trieb ich ihn, bey dir um Gnad zu flehen, an.
Allein, was sprach er nicht? ich schäme michs zu sagen.

Elisabeth.

Ich würd auch weiter nicht nach seinen Bitten fragen;
Wie gerne hätt ich ihm vorhero Gnad erzeigt,
Ich war ihm dazumal noch mehr als zu geneigt.
Doch ich sah auch zugleich, daß er mich zwingen wollte,
Daß ich den Todesspruch von euch erwünschen sollte.
Wie lange hielt ich nicht ihn zu bestraffen ein!
Itzt sterb er! denn er will sein eigner Henker seyn.
Du, sey auf deiner Hut; denn seinen Tod zu wehren,
Wird sich vielleicht wol gar der Pöbel noch empören.
Du weist, der liebet ihn, drum nimm es wol in acht,
Daß mir des Grafens Tod kein neues Unglück macht.
Geh nur . . .

Cecil.

Du sollst hierinn auch meine Treue sehen.
Ich will dir selbst davor, daß alles still bleibt, stehen.

Zweyter Auftritt.

Elisabeth, Tilney.

Elisabeth.

Itzt, Falscher, ists gewiß, daß du erblassen sollt.
Es ist nicht meine Schuld, du hast es selbst gewollt.
Es schien, als wollte dir vor meiner Gnade grauen.
Du sollst des Zornes Frucht nach deinem Wunsche
schauen.
Wohl! ich ersticke dann die blöde Zärtlichkeit.
Mein Ruhm befiehlt es mir, es ist die höchste Zeit.
Itzt muß ich auch der Welt, ein grosses Herze zeigen.
Die Rache rede nur, die Liebe soll nun schweigen.
Was nahm euch, vor so sehr verführte Sinnen, ein?
So soll ich selbst mit Schuld an seinem Frevel seyn?
Soll ich mich ohne Scheu von dir verrathen sehen?
So will dein frecher Stolz mich ungestraft verschmä-
hen?
Und da ich denn zu schlecht für deine Liebe bin,
Wohlan so fürchte mich! jezt bin ich Königinn.
Ich will der Zärtlichkeit nicht länger Raum vergönnen,
Ja, ja, du sollst mich jezt in meiner Hoheit kennen.

Tilney.

Die Hoheit wird vielleicht nicht lange Meister seyn,
Du giengst des Grafen Tod aus Uebereilung ein.
Man faßt das Urtheil ab, man will, er soll verderben,
Dieß fürchtet jedermann; allein er wird nicht sterben.

Elisabeth.

Er wird nicht sterben? wer? nein, nein, du irrest
dich,

Ent-

Entschuld'ge ihn doch nicht, warum verräth er mich?
Das heißt nicht übereilt; bey dem, was er verbrochen,
Hat ihm die Billigkeit das Urtheil selbst gesprochen.
Was hat der Falsche sich nicht gegen mich erkühnt?
Er hat den harten Spruch, er hat den Tod verdient.
Die Liebe hat mich auch genug erdulden lassen.
Drum muß ich diesen Schluß, mich so zu rächen, fassen.

Tilney.

Es sey der Schluß gerecht; es mach ihn nur der Neid,
So ist, weil du ihn liebst, sein Kopf in Sicherheit.
Es wird die Liebe dich an ihn zu stark verbinden,
Und du wirst deinen Tod in seinem Tode finden.
Jezt giebst du ihn vielleicht aus blindem Eifer zu,
Hernach gereut es dich, hernach so weinest du,
Hernach so wirst du selbst die ihm gemachte Plagen,
Als deines Zornes Straf, gedoppelt schwer ertragen.

Elisabeth.

Was hemmst du meinen Zorn? wo bringest du mich hin?
Soll ich nicht straffen? wie? bin ich nicht Königinn?
Die Liebe läßt nicht zu, mich, wer ich bin, zu zeigen,
Und will auch, da man sie verachtet, dennoch schweigen?
Was hilft es, daß man mich als groß und mächtig ehrt;
Und daß aus Furcht vor mir kein Feind die Ruhe stöhrt?
Trag ich in meiner Brust den grösten Feind vergraben,
Und kann die Ruhe nicht, wie ich gewünschet, haben?
Was hilft mir Sieg u. Ruhm, der täglich höher steigt?
Und daß sich manches Land vor meinem Scepter neigt?
Kann ich die Mittel denn so gar durch Flehn nicht finden?

Den einzgen Unterthan zur Liebe zu verbinden?
Sein Urtheil tödtet dich, armseelge Königinn!
Giebst du denn deinen Schutz, und deinen Beystand hin?
Soll der, der deinem Reich so oft gedienet, sterben?
Soll deiner Länder Glanz so sonder Hülf verderben?

Tilney.

Es steht in deiner Hand. Du weinst?

Elisabeth.

Ich weine. Ja.
Mein Lebensende ist mit seinem Ende da.
Ihr Kön'ge! denen ich die Hoffnung abgesprochen,
Seht auf Elisabeth; seht! nun seyd ihr gerochen.
Es hat mich wohl bisher noch keiner weinen sehn;
Allein die Liebe wills, es ist um sie geschehn.
Ja, wenn der Himmel noch bey meiner Qual vergönnte,
Daß ich zu meinem Trost noch Lind'rung hoffen könnte!
Ja, würde noch das Herz des Stolzen weich gemacht!
Was meinest du davon? du siehsts, der Donner kracht.
Es pflegt ein Todesspruch den grösten Held zu schrö-
cken,
Und ihn für fremden Tod doch Schaudern zu erwecken.
Da ihm des Henkers Hand das Leben nehmen soll,
Was meinst du, bät er mich um meine Gnade wohl?
Er weiß es, meine Glut wird ihm Vergebung bringen.

Tilney.

Das wär das Mittel zwar, doch kann er sich auch
zwingen?
Der Graf ist gar zu stolz!

Elisabeth.

Was machst du mir für Pein!
Sein Anschlag gegen mich mag noch so grausam seyn,
Und wollt er meinen Thron in Asch und Graus vergraben;
Er bitte nur, er soll von mir Verzeihung haben.
Doch da ich alles dieß, ihn zu erretten, thu,
So fürcht ich seinen Tod, und geb ihn noch nicht zu.
Und läßt sein frecher Stolz sich denn durch gar nichts zwingen?
Scheint er der Königinn sein Urtheil abzudringen?
Errett ihn mit Gewalt; allein erzähl ihm nicht,
Daß seine Königinn durch dich selbst mit ihm spricht.
Nimm meinen Ruhm in acht; sprich nur: daß ich nicht wollte,
Daß ein so tapfrer Held und Sieger sterben söllte.
Sprich, daß ich seinen Tod mit Widerwillen seh;
Und daß, wenn er nur will, die Gnad ihm offen steh.
Kann dieses seinen Stolz und harten Sinn nicht brechen,
So must du nur mit ihm von meiner Liebe sprechen.
Setz Ehr und Ruhm beyseit, sprich: daß er ungetreu
Und falsch, mir lieber doch, als selbst mein Leben sey.
Er dürfte nur so frech zu seinem Tode gehen,
So wird er meinen Tod gewiß erfolgen sehen.
Dring in ihn, bitte, fleh, erweich den stolzen Sinn,
Zeig deinen Eifer itzt für deine Königinn.
Aus Mitleid und aus Furcht, aus Liebe für mein Leben,
Will ich ihm seinen Stolz für diesesmal vergeben.
Mach, daß er Gnade such, so hast du gnug gethan,
Ich sag dir weiter nichts, mein Leben hängt daran.

Wer,

Verliere keine Zeit, lauf, laß dich gar nichts stöhren,
Und ich will seinen Freund ihn hier vertheidgen hören!

Dritter Auftritt.

Elisabeth. Der Graf von Salisbury.

Salisbury.

Verzeih, o Königinn! der Schmerz bemeistert mich,
Ich rede nicht für mich, nur für mein ander Ich.
Ich bin für dich, für ihn, mit Schrecken eingenommen,
Es wird des Reiches Fall aus seinem Falle kommen.
Ich frage nicht, was er so strafenswerth gethan.
Itzt siehst du seinen Tod für recht und billig an,
Doch wird das Urtheil dich auch mit der Zeit nicht kränken?
Wirst du, wer durch die Hand des Henkers stirbt, bedenken?
Es ist der grosse Held, den Ehr und Ruhm beglückt,
Den Sieg und Tapferkeit mit hundert Lorbern schmückt;
Den jeder fürchtet, liebt und ehrt; der soll verderben?
Der soll itzt durch die Hand des Henkers schändlich sterben?
Da seiner Tugend Preiß und was sein Degen that,
Der Creis der ganzen Welt bisher bewundert hat,
So soll er, wie man ihn belohnt der Welt zu zeigen,
Aufs schändliche Schavott zu seinem Tode steigen?
Ich zeig dir sein Verdienst, ich mahl dir deine Pein,

Zwar

Zwar wohl aus Freundschaft ab, doch nicht darum allein.
Der Hof, der ganze Staat muß seinen Fall bedauren,
Und da die Stütze fällt, sich selbsten mit betrauren,
Aus Uebereilung war vielleicht sein Fehl geschehn,
Als ein Verräther ist er nimmer anzusehn.
Und da du ihn geehrt bey seinen vielen Gaben,
So must er freylich wohl am Hofe Neider haben.
Nimm dich, o Königinn, vor ihrer List in acht,
Die seine Tugend klein, die Fehler grösser macht.
Zeig deine Großmuth itzt; gieb deiner Gnade Proben;
Was ist an Königen wohl mehr als dieß zu loben?

Elisabeth.

Ja, Graf von Salisbury, ich sehe gnädig an,
Was du aus Pflicht u. Treu für deinen Freund gethan,
Ich lobe dich darum, daß du itzt traurig scheinest,
Und den gerechten Spruch selbst noch zu grausam meinest.
Das Urtheil will auch mir biß an die Seele gehn;
Doch muß ich auf den Staat, nicht auf mich selber sehn.
Man weiß itzt zu genau, wie viel der Graf verbrochen,
So hat ihm seine That das Urtheil selbst gesprochen.
Wie gern vergäb ich ihm, gestünd er seine Schuld;
Wie gerne schenkt ich ihm von neuem meine Huld!
Allein, was hilft es mir? was bringt mirs für Vergnügen?
Es ist dadurch sein Stolz nur immer mehr gestiegen.
Er dünkt sich herzhaft, groß, daß er den Sturm verlacht,

Der,

Der, halt ich ihn nicht auf, ihm noch sein Ende macht.
Drum kostets ihm den Kopf; wird Graf von Essex sterben,
So ist es seine Schuld, er will sich selbst verderben.

Salisbury.

Er hat zwar alle Straf mit grossem Recht verdient,
Daß er sich gegen dich dergleichen Stolz erkühnt;
Doch wirst du ihn darum verfolgen, straffen, hassen,
So kann dein grosses Herz ihn doch nicht fallen lassen.
Er sieht es, ihm so werth, als wie sein Leben an,
Und hat er dir dabey nicht Dienste gnug gethan?
Hat er nicht gnug gezeigt, daß ihm für deine Ehre
Fast nichts unmöglich sey, nichts unerträglich wäre?
Um sein vergoßnes Blut, und was er für dich that,
Und um den vorgen Ruhm, den er erworben hat,
Bitt ich, Großmächtigste! ich fleh auf meinen Knien;
Ich bitt an seiner Statt; drum sprich: es sey verziehen.
Hat er dir jemahls Ruhm und Sieg und Ruh verschaft,
So denk, sein tapfrer Arm hat noch dieselbe Kraft.
Wir sind nur bloß durch ihn bisher nicht überwunden,
Es ist der Feinde Sieg mit seinem Tod verbunden.

Elisabeth.

Mich schmerzet sein Verlust; doch ich bin Königinn,
Er ist mein Unterthan, sein Frevel reiß ihn hin.
Sein Urtheil ist gefällt. Kann ich zurücke gehen,
Da aller Augen itzt auf ihn und auf mich sehen?
Dir scheint sein wilder Stolz ja selber Strafens werth;
Und da ich weiter nichts zu seinem Wohl begehrt,

Als

Als daß er bitten soll, als nur ein Demuthszeichen:
Da er nicht weichen will, was dünkt dich? kann ich weichen?
Was dünkt dich? schickt sichs wohl, daß mir ein Unterthan,
Durch seinen grossen Stolz das Rachschwerd nehmen kann?
Und daß man dermaleinst von mir erzehlen müste,
Den Frevler straft ich nicht, wann ich den Frevel wüste?

Salisbury.

Du denkst, er habe dir nach Kron und Reich getracht,
Die Briefe, die man zeigt, sind falsch und nachgemacht;
Die Zeugen sind vielleicht auch von Cecil gewonnen,
Der hat das ganze Werk nebst andern angesponnen,
Der Graf von Essex nimmt die Zeugen auch nicht an.

Elisabeth.

Das Urtheil ist gefällt; wo ihn das schrecken kann,
Wo er noch etwas weiß, das Beil von sich zu kehren,
So kenn er seine Pflicht; ich will ihn gerne hören.
Hat er mein grosses Herz denn gleich zum Zorn bewegt,
O so verdien ers nur, daß es noch Gnade hegt.

Vierter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn.

Elisabeth.

Was stöhret nicht für Pein die Ruh in meinem Leben!
Beklage mich doch auch; ich kann, ich will vergeben,
Und muß dennoch in Furcht vor einem Schuld'gen stehn;
Er werde nicht auf mich und meine Gnade sehn.
Muß ich mein grosses Herz zu solcher Marter treiben?
O Himmel! konnt ich denn nicht unempfindlich bleiben?
Flößt nun ein stolzes Herz mir so viel Liebe ein?
Muß es so liebenswerth und doch so strafbar seyn?
O Himmel! konntest du die Frevelthat vergönnen?
Warum hab ich ihn denn vorher nicht hassen können?
Und wo der Todesspruch des Grafens Stolz nicht bricht;
Entgeh ich meiner Schmach und meinem Tode nicht.
Denn diesen bringt sein Tod; und werd ich ihn beschützen,
So muß ich meinen Ruhm als Königinn beschmitzen.
Wie bin ich doch gequält?

Fürstinn.

Ja wohl! das bringt Verdruß,
Wann man nicht strafen will und dennoch strafen muß.

Allein

Allein, wann nun der Graf viel lieber sterben wollte,
Als daß er seinen Kopf von dir erbitten sollte;
So wird er doch gestraft, wann man ihn im Gemach
Auf Lebenszeit verwahrt.

Elisabeth.

Nein, nein, er gebe nach,
Sonst leidet meine Ehr; ich will, er muß mir weichen.

Fürstinn.

Ach! diesen Zweck glaub ich wirst du niemahls erreichen.
Denn sein zu grosses Herz heist dieses Zwang und Joch.
Es ist bey ihm umsonst.

Elisabeth.

Ein Mittel weiß ich noch.
Allein was werd ich nicht dabey erdulten müssen,
Mein Leben werd ich gar vielleicht darüber schliessen.
Doch wann ich seinen Kopf, sein Leben retten kann,
So seh ich meines nicht, noch meine Ruhe an.
Ja, es sey fest gestellt; wie hab ich mich betrogen!
Wie schlecht hab ich den Schluß, den ich gefast, vollzogen!

Fürstinn.

Mir ist zwar deine Macht, doch auch der Graf bekannt.
Er wird . . . .

Elisabeth.

Ich rett ihn nur zu meiner eignen Schand,
Das weiß ich; doch ich werd ihn jezo überwinden,
Du selber wirst, es sey das beste Mittel, finden.
Die Suffolc liebet er; es hat ihm weh gethan,
Daß er ihr reizend Aug hier nicht verehren kann.
Und quält mich schon der Schluß, den ich itzt werde fassen,
So will ich dannoch ihr den Grafen überlassen.
Ich hoffe, daß er dann, da er auf mich nicht sieht,
Aus Zärtlichkeit für sie zu leben sich bemüht.

Fürstinn.

Glaubst du, er müsse sich nur um die Suffolc quälen?
Nein, sein Geheimniß will ich dir anjezt erzählen:
Die Suffolc ist es nicht, die dir die Schmerzen schaft,
Die hat er nie geliebt, die ist zu hart gestraft.
Ich bin es ganz allein; mich hat er nur verehret.
Ob gleich mein Aug und Herz es nie von ihm begehret.
Was hab ich dieses Feur zu löschen nicht gethan?
Ich sahs für meine Pflicht bey deinen Flammen an.
Ich habe nie gesucht durch Hofnung ihm zu heucheln,

Er

Er selber pflegte sich bey seiner Glut zu schmeicheln.
Und hofte mit der Zeit könnt es vielleicht geschehn,
Dich gnädig gegen ihn und seine Glut zu sehn.
Darum verstellt er sich, mich aus Gefahr zu bringen,
Als könnt die Suffolc nur sein Herz zur Liebe zwingen.
Er sah aus ihrem Bann, wie hoch dein Eifer stieg,
Und ob er gleich dabey zu meinem Vortheil schwieg:
So ward er durch den Zwang nur heftiger getrieben,
Mich heimlich, aber auch nur zärtlicher zu lieben.
Ich nahm dir nur sein Herz. Allein, o Königinn!
Sieh! wie ich selbst durch mich dafür gestrafet bin.
Ich wollte, dir sein Herz zu liefern, mich bestreben,
Drum hab ich meine Hand dem ersten hingegeben.
Der Graf war nicht bey Hof, als er den Schluß vernahm,
Daher er voller Wuth, mit ihm der Pöbel, kam.
Und drang in den Pallast mein Eheband zu stöhren,
Und Irton den Genuß deß, was er liebt, zu wehren.
Allein er kam zu spät; und das verbirgt er dir,
Drum kommt dir diese That als wie ein Frevel für.
Das muß ein Aufruhr seyn, wozu ihn Furcht und Liebe,
Und blinde Eifersucht nur unbedachtsam triebe.
Heist diß so hoch gefehlt, deucht diß Verrätherey?
So glaub, ich sprech ihn jezt durch mein Bekänntniß frey.
Darum, o Königinn! bist du noch zu bewegen?
Kannst du in deiner Brust noch Lieb und Mitleid hegen?
Bedenk die starke Glut, die sonst dein Herz entbrant,
Und den, den du ja sonst dein Liebstes hast genannt.
Die Briefe sind ja falsch, die Zeugen sind bestochen,

Die Mißgunst hat ihm bloß das Leben abgesprochen.
Das schenke mir. Ich nehm es zur Vergeltung an,
Für das, was ich für dich selbst wider mich gethan.
Mein Herze leidet gnug und darf dafür wohl hoffen,
Dein Mitleid stehe noch dem lieben Schuldgen offen.

Elisabeth.

Wie? hab ich recht gehört? der Falsche liebet dich?
Sein unbedachtsam Herz höhnt und verachtet mich;
Und dannoch sollt ich noch, dem Stolzen beyzustehen,
Dich glücklich und geliebt, mich nur gequälet sehen?
Beleidigt man mich so? soll ich nicht straffen? nein.
Er sterbe! meine Glut muß so gerochen seyn.
Er hat den Tod verdient. Und hätt er nichts verbrochen,
So hätt ihm deine Lieb das Leben abgesprochen.
Und bildet ich mir sonst, er sey unschuldig, ein:
So muß er meinem Ruhm doch itzo schuldig seyn.
Und stürzt die Liebe gleich den Falschen ins Verderben:
So mag er vor der Welt als ein Verräther sterben.

Fürstinn.

O Himmel! daß dein Mund sein Todesurtheil spricht.
Zwar, daß ich dir gedient, gereuet mich noch nicht;
Doch ach! wie konnt ich mich mehr gegen mich bestreben?
Sein Herz von mir zu ziehn, um dirs zu übergeben?
Was lachte mich für Glück in meiner Liebe an?
Was hättst du mehr, ihn mir zu nehmen, wohl gethan?

Eli-

Elisabeth.

Ich hätt nicht so gethan wie du. Ihn nicht zu lieben
Hätt meine Zärtlichkeit kein Zufall angetrieben.
Hätt gleich ein ander Herz den Wunsch nach mir gericht,
Hätt ich mich nie vermählt. Allein mich liebt er nicht.
Ich kann sein stolzes Herz, das mich verhönt, nicht zwingen,
Und die Verzweifelung kann mich zu allen bringen.

Fürstinn.

Wie? stimmt dein grosses Herz mit diesem Vorsatz ein?
Soll meine Tugend dann ihm so gefährlich seyn?
Und da ich bloß gesucht nur deiner Glut zu dienen:
So hat er dir daher so strafenswerth geschienen?

Elisabeth.

Ja, ich gesteh es dir, ich gehe gar zu weit,
Allein wie schleunig weicht mein Zorn der Zärtlichkeit.
O Himmel! weist du mich nicht sonst genug zu quälen?
Und muste dieses noch zu meinem Unglück fehlen?
Daß ich, da meine Glut mir weh genug gethan,
Die Nebenbuhlerinn dabey nicht hassen kann?
Allein wer kann doch wohl der Tugend widerstreben?
Ich überwinde mich; ja Fürstinn! er soll leben.

Uns hat ein gleicher Grund in Furcht und Angst gebracht,
Wohlan! so werden wir von einer gleichen Macht,
Ihn, lacht er auch der Noth, zu retten angetrieben;
Ihn beyde nur zu sehn, ihn beyde nur zu lieben.
Der Lohn von unserm Fleiß wird unterschieden seyn,
Mich haßt er ohne Schuld; er liebet dich allein;
Doch alles hindert nicht, ich will es: er soll leben!
Allein das Urtheil ist doch einmahl abgegeben,
Das weiß ganz Engelland, das weiß die ganze Welt:
Was meinst du, was man wohl von meiner Gnade hält?
Und meine Ehre hat bisher genug erlitten;
Drum muß er wenigstens mich doch um Gnade bitten.
Bezwinge du sein Herz, es ist in deiner Macht,
Drum sey, ihn mit Gewalt zu retten, doch bedacht,
Erhalte mich und ihn. Auf dich mich zu verlassen,
Ist nur der einzge Schluß, den mich mein Schmerz läst fassen.

Ende des dritten Aufzuges.

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Graf von Essex. Tilney.

Essex.

Die Sorge für mein Wohl wird gnug von mir erkannt.
Doch hast du allen Fleiß vergebens angewandt:
Denn wird mir durch Gewalt das Leben abgesprochen,
So leid ich ganz getrost, ich habe nichts verbrochen.

Tilney.

Doch deine Großmuth geht hierinnen gar zu weit.
Verlacht ein grosser Geist des Todes Bitterkeit:
So ist er, wann er sich so nah am Grabe siehet,
Und er sich retten kann, doch wohl darum bemühet.

Essex.

Ich läugne dir es nicht; ich hätt es nie geglaubt,
Daß mir die Königinn so leicht das Leben raubt;
Hier dacht ich nimmermehr den Degen abzugeben,
Ich meinte hier ganz frey in Sicherheit zu leben.

Doch da sie jezt mein Blut und Leben haben will:
So halt ich meinem Streich in völlger Großmuth still.
Nur daß ich meines Bluts und Lebens nicht verschonet;
Wird durch Schavott und Beil mir gar zu schlecht belohnet.
Wie oft erhielte sie nicht einen Sieg durch mich?
Sie denkt nicht mehr daran, sie selber schadet sich.
Läßt sich die Königinn im Eifer so verblenden,
Daß sie sich selber schimpft, um meinen Ruhm zu schänden?
Der Himmel weiß es auch, ob je ein Unterthan
Mehr Ehrfurcht, Eifer, Treu, als ich beweisen kann.
Die Siege können es, die ich erfocht, bezeugen.
Verbirgt man meinen Ruhm? so werden die nicht schweigen.
Und that ich gleich hierinn nichts mehr als mein Pflicht,
Verdienn ich denn, daß sie jezt für mich sorget, nicht?
Was hat sie gegen mich zu solcher Wuth getrieben?
Der Fehler ist nicht groß: ich konnte sie nicht lieben.
Des Herzens Neigung steht nicht stets in unsrer Macht.
Wir werden oft wohin durch höhern Zwang gebracht,
Ein anders hätte sich des Schmerzens bald entschlagen,
Und ließ nicht mich die Schuld des harten Schicksals tragen.

Tilney.

Dein kalt Bezeigen macht die Königinn ergrimmt;
Doch da ein einzig Wort vom Zorn die Kräfte nimmt:
So zögre weiter nicht den stolzen Sinn zu brechen,
Sonst

Sonst wirst du selbst, nicht sie, dein Todesurtheil sprechen,
Man mißt, daß Irrland sich empört, die Schuld dir bey,
Du bist zum wenigsten nicht vom Verdachte frey.
Und sucht die Königinn dich aus der Schuld zu ziehen,
So fordert Ehr und Stand, du must dich drum bemühen.
Du must . . .

Essex.

. . Ja wo sie denn auf ihren Nachruhm denkt,
Und wo die Königinn ein Schimpf so heftig kränkt:
So muß sie, ihren Ruhm und Glanz nicht zu verletzen,
Die Unschuld aus Verdacht nicht Strafens würdig schätzen.
Mich klagt die Boßheit an, die Zeugen bringt ihr Geld,
Sie zeig wie schwer ihr Zorn dergleichen Frevel fällt.
Cecil erkauft die Brut und lehret sie die Lügen,
Und Raleg hilft mit ihm die Königinn betrügen.
Laßt Raleg, laßt Cecil und wer an dieser That,
Und andern Freveln mehr mit ihnen Antheil hat,
So, wie sie sich den Lohn durch ihre That erwerben,
Durch eines Henkers Hand, der Welt zum Beyspiel sterben.
Wenn denn die Königinn diß schuldge Blut vergießt:
So sieht man erst, daß sie gerecht und billig ist.
Läßt ihre Großmuth so das starke Rachschwerd blitzen:
So

So mehrt sie ihre Macht und wird dem Staate nü-
zen.
Doch ich erhielte ja das ganze Reich allein,
Und da die Boßheit will, soll ich doch schuldig seyn?
Ein nachgemachter Brief soll mir die Ehre rauben?
Nein, nein, die Nachwelt wird es dennoch nimmer
glauben.
Man sage was man will, so glaubt sie es doch nicht,
Daß mein erworbner Ruhm nicht besser für mich
spricht.
Daß ein Verläumder sich darf dieses unterstehen ; .
Allein die Königinn kanns ohne Schrecken sehen.
Sie sieht bey meinem Fall, des Reiches Fall nicht ein.
Sie selber will es so; ich muß zufrieden seyn.
Und will sie Ehr und Ruhm und sich nicht selbst be-
trachten:
So kann ich meinen Tod mit leichter Müh verachten.

Tilney.

Dein Tod geht ihr nicht nah? sie stirbt für Herzeleid,
Sie quält ihr eigner Zorn und deine Härtigkeit.
Es lieget bloß an dir. Kannst du dich denn nicht
zwingen
Zu dein- und ihrer Ruh ein Wort hervor zu brin-
gen?

Essex.

Vielleicht wird ihr mein Tod schwer zu ertragen seyn,
Nimmt

Nimmt erstlich Schaam und Reu die harten Sinnen ein.
Ich leide sonder Schuld. Doch lehrt die Zeit die Plagen,
Die ihr mein Sterben macht, schon allgemach ertragen.
Und ob sie gleich mein Tod dereinst gereuen muß:
So brächt mein Leben ihr noch grösseren Verdruß.
Mein Herze würde sie wohl niemahls überwinden,
Sie wird mich nie verliebt, nur ehrerbietig finden.
Mich nimmt nur Zärtlichkeit bey jener Schönheit ein,
Und ich müst immerfort so ein Verbrecher seyn.
Viel besser ists für sie, die Unschuld muß ihr Leben,
Da sie sich rächen kann, die Glut zu stillen, geben.

Tilney.

Wie? so erhalt ich nichts?

Essex.

. . . . Du siehest, wie ich bin,
Und meine Qual . . .

Tilney.

. . . . . Was sag ich denn der Königinn?

Essex.

Essex.

Man wäre jezt im Werk mir ein Schavott zu bauen,
Man würde mich auch gleich darauf verurtheilt schauen,
Ich trete diesen Gang mit viel Vergnügen an,
Weil ich doch ihren Haß nicht anderst stillen kann.

Tilney.

Ich geh zur Königinn; doch kann ich dich noch bitten?
Erkenn die Pflicht . . .

Essex.

. . . Die hab ich nimmer überschritten.
Leb wohl! auf dein Begehr spricht Ehr und Hoheit nein.
Laß mich zum wenigsten der Stunden Meister seyn,
Die ich noch leben kann. Laß mich alleine bleiben,
Des Lebens kurzen Rest mir selber zu vertreiben.

Zweyter Auftritt.

Graf von Essex alleine.

O Glück! o Hoheit! Ruhm! und was ein grosser Geist

Der

Der allerschwersten Müh und Arbeit würdig heißt,
Ist dieses nun mein Lohn? was hilft mir Ehr und Glücke?
Ein einz'ger Augenblick nimmt Ruhm und Glück zurücke.
Was Glück, Verdienst und Zeit verschwendrisch schenken kann,
Das sah ich, als für mich gewis bestimmet, an.
Ich hatte Recht dazu; was pflegt ich nicht zu wagen,
Der Ehre Lorberkranz mit Mühe zu erjagen?
Und, glaubt es auch die Welt? heut schickt die Königinn
Mich aufs Schavott, den Kopf da zu verlieren, hin?
Da soll ich öffentlich als ein Verräther stehen?

Dritter Auftritt.

Graf von Essex. Graf von Salisbury.

Essex.

Itzt kannst du, wie man mich so hoch verehret, sehen,
Sprich: kennst du mich noch wohl? Graf Essex steht vor dir.
Ihm kam sein grosses Glück als unumstößlich für.
Es kennet seinen Ruhm der ganze Creiß der Erden,
Der steht entwafnet hier und soll verurtheilt werden.
Mein Unstern stellt mich jezt der Wuth zum Opfer dar,
Wie wenig bin ich doch, was ich vor diesem war!

Wie

Wie hat mein Glückeslauf sich doch so bald verkehret,
Und vieler Jahre Frucht im Augenblick zerstöhret!

Salisbury.

Dir schadt nicht, ob das Glück noch so erzürnet ist;
Wann du nur gegen dich nicht selber grausam bist.
Ich weiß es, daß noch jezt die Königinn dich liebet,
Und dir, wann du nur willst, davon ein Zeugniß giebet.
Nur bloß dein Eigensinn, dein Hochmuth stürzet dich,
Und ist bey aller Gunst dir einzig hinderlich.
Drum laß dich gegen sie nur jezt demüthig finden,
So kannst du deine Feind auf einmahl überwinden.

Essex.

Schwärzt ein verläumdrisch Maul mich hier verwegen an,
So soll ich schuldig seyn, und habe nichts gethan?
Mein Flehen rettet mich, die Unschuld müsse schweigen,
Das hieß der Welt, ich hätt den Tod verdienet, zeigen.

Salisbury.

Es weiß die Königinn, wie groß dein Unschuld ist.
Nur will sie, daß du dir nicht selbst zuwider bist.
Sie ist doch Königinn; und ihren Zorn zu brechen,
Will deine Heftigkeit kein einzig Bittwort sprechen.

Essex.

Nein, so ein einzig Wort giebt mich des Frevels schuld,
Ich lebte frey vom Schimpf, drum sterb ich mit Gedult.
Mein Nachruhm bleibet stets; ich kann den Schluß verlachen,
Der mir wird unverdient mein Lebensende machen.

Salisbury.

Wie trotzig stirbst du doch! o Himmel! glaubst du wohl,
Daß dir des Henkers Beil zur Ehre dienen soll?
Dir, den man vormahls doch in dem erhabnen Stande. . . .

Essex.

Es bringt nicht Beil und Block, das Laster bringt nur Schande;
Und wo mein Urtheil auch was schimpflichs in sich faßt:
So kommts der Königinn, nicht aber mir zur Last.
Ihr unerkänntlich Herz läßt sich daraus ermessen,
Daß sie so vieler Treu so schnöde kann vergessen,
Und mein erwünschter Tod erschreckt mich ferner nicht,
Ich bin der Königinn vielmehr dafür verpflicht.
Denn da ich auf der Welt, was ich geliebt, verlohren:
So wünsch ich voll Verdruß: ich wäre nie gebohren!
Warum erblick ich denn noch fernerhin den Tag,
Als daß ich meine Qual nur besser fühlen mag?

Um meine Fürstinn bloß hätt ich noch Lust gefunden . .
Das Leben . . . doch sie ist schon anderwärts verbunden!
Und der sie küßt ist nicht so zärtlich treu, als ich.
Doch weiß sie meine Noth und quält sie sich um mich?
Kann ich bey meiner Qual noch mir zum Troste denken:
Sie werde Mitleids voll sich um mein Unglück kränken?
Und gehts, daß sie mich liebt, denn gleich nicht ferner an:
So hoff ich, daß sie doch mich wol beweinen kann.
Doch ihre Tugend nur scheint dieses abzuschlagen,
Und ich darf dieses auch zu hoffen wohl nicht wagen.
Jedoch verfähret sie mit mir auch noch so scharf,
So thu und duld ich gnug, daß ichs verlangen darf.
Und wem kann auf der Welt wohl dieses schimpflich scheinen,
Den, dessen Tod man selbst verursacht, zu beweinen?

Salisbury.

Wie? die vollkommne Treu, die reine Zärtlichkeit,
Die du der Fürstinn hast so lange Zeit geweiht,
Da du durch deinen Tod sie wirst zu Grabe bringen,
Kann deinen Vorsatz doch zu sterben nicht bezwingen?
Sie liebte dich ja auch: darum bedenke dich,
Wie grausam quälst du sie?

Essex.

Ja wohl! sie liebte mich.
Und hätt die Königinn sie nicht so hoch getrieben;

Ich weiß sie würde mich auch noch beständig lieben.
Sie traf auch, was ein Herz nur immer wünschen
kann,
Beständigkeit und Treu und Ehrfurcht bey mir an,
Bey meiner Zärtlichkeit hat es nicht fehlen können,
Sie hat mir dann und wann auch Seufzer müssen
gönnen.
Es kam mir schon mein Glück ganz unaussprechlich für,
Allein des Schicksaals Schluß mißgönnt und raubt sie
mir.
Ein andrer hat das Glück, ich dacht es zu erwerben,
Er küßt sie als Gemahl! wohlan! so muß ich sterben.!

Salisbury.

Nimmt Lieb und Eifersucht dir so die Sinnen ein?
Und scheinet gar der Tod dein gröstes Glück zu seyn?
So stirb nur, wie ein Held. Bemühe dich dein Leben,
Zum Wohl des Vaterlands in Schlachten aufzugeben.
Die Ehre wirkt dir schon, laß Meer und Erde sehn,
Als Sieger wissest du in deinen Tod zu gehn.
Nur deines gleichen läßt sich dadurch nicht erschrecken,
Was andern Bangigkeit und Zagen muß erwecken.

Essex.

So flöhe mich der Tod. Denn wenn ein ganzes Heer,
Zu meinem Fall gerüst, und mir entgegen wär;
So würd mein Unglück doch es so zu treiben wissen,
Daß Grab und Sterben mich doch würde meiden
müssen.

Hier seh ich meinen Tod, der mich erretten will,
Drum halt ich seinen Streich mit tausend Freuden still.
Hielt ich den Eifer auf; müßt ich für Scham erröthen.

Vierter Auftritt.

Die Fürstinn. Graf von Essex. Graf von Salisbury.

Salisbury.

Komm, Fürstinn! hilf mir jezt: dein Beystand ist vonnöthen.
Der Graf sucht seinen Tod, er höret weiter nicht,
Was Recht, Vernunft und Ehr und Freundschaft zu ihm spricht,
Bezwing den harten Sinn; nur du kannst ihn bewegen,
Selbst solche Grausamkeit nicht gegen sich zu hegen.
Nur zähme seine Wuth, es steht in deiner Macht;
So wird der Todesspruch um seine Kraft gebracht.
Ich lasse dich allein, ich will indessen gehen,
Ob man ihn anderwärts nicht retten kann, zu sehen.

Essex.

Wie sehr beehrt man mich! wie bin ich doch beglückt!
Daß dich mein letzter Tag des Lebens noch erblickt;
Daß ich dir heute noch, zu Lind'rung meiner Plagen,

Das letzte Lebe wohl, an diesem Ort kann sagen!
Ich wär von aller Straf, von allem Unglück frey;
Hätt nur mein Glück gezeigt, daß ich dein würdig sey,
Doch das ist meine Schuld, nur das ist mein Verbrechen,
Drum laß ich mir getrost das Todesurtheil sprechen;
Ich suche meinen Tod, wie hart er sonst auch ist,
Ich bin vergnügt, wenn du nur überführet bist,
Man könne nimmermehr mit grössrer Treue lieben
Als ich, seit dem ich dir mein ganzes Herz verschrieben.

Fürstinn.

Wo du, wie ich geglaubt, noch jezt so zärtlich bist,
So zeig, daß Ehr und Ruhm der Trieb zum Leben ist
Entziehe deinen Kopf den listgen Mörderränken,
Und stürze die, die dich sonst nur zu stürzen denken.
Ach! um der vorgen Lieb, die dich so hoch geacht,
Und die mich für dein Wohl noch jezo zittern macht,
Um aller Qual und Angst, womit mein Herz umgeben,
Bitt ich: errette dich, und schenke mir dein Leben.
Ich misse schon mein Glück, und kenn es doch noch nicht,
Ich poche schon darauf, der Himmel widerspricht.
Der quält mich schon genug, kaum kann ichs noch ertragen;
Will deine Grausamkeit mich denn noch länger plagen?

Essex.

Ich hätte zwar wohl eh aus Treu und Zärtlichkeit
Mein ganzes Leben dir zu deinem Dienst geweyht.
Ich ließ mich ganz allein von deinem Willen führen,
Und hättest du gewollt, du könntst mich noch regieren.
Allein mein Unglück greift mich jezt zu grausam an;
Was nuzt dir denn ein Gut, das dir nicht dienen kann?
Was nuzt dir denn ein Gut, das du nicht kannst erlangen,
Seit dem die Arme dich des Ehgemahls umfangen?
Mein Leben liebt ich zwar, doch bloß allein durch dich;
Dem fernern Fortgang ist dein Ehband hinderlich.
Was droht mir für ein Streich! kann ich mich nicht bequemen,
Aufs niederträchtigste Vergebung anzunehmen?
Ach! Fürstinn! sage nicht, daß mich mein Stolz verdirbt,
Weil Essex ganz allein nach deinem Ausspruch stirbt.
Dein lezter Schluß ist gnug sein Urtheil abzufassen,
Gekränktes treues Herz! sie wills, du mußt erblassen.

Fürstinn.

So thu ich, Grausamer! noch nicht genug für dich?
Um dich bin ich besorgt, und sehe nicht auf mich.
Soll denn, mein schwaches Herz recht völlig zu besiegen,
Pflicht,

Pflicht, Tugend, Ehr und Treu auch endlich unterliegen?
Ich merk es schon, ich spühr's, daß mir das Herze bricht,
Siehst du die schimpflichen verbottnen Thränen nicht?
Ich fühle sie mit Macht aus beyden Augen brechen.
Doch könnten diese mehr zu deiner Rettung sprechen;
O so vergeß ich sie mit Lust, ob ich gleich seh,
Daß mein Betrüben nur aus Zärtlichkeit entsteh.
Um diese Thränen denn, die sich so stark ergiessen,
Die mein Erbarmen läßt, noch mehr die Liebe fliessen,
Um mein gequältes Herz, das bloß dein Elend rührt,
Und das jezt alle Macht der Zärtlichkeit verspührt,
Um deinen theuern Eid, in allem meinen Willen
Und was ich dir befehl ganz blindlings zu erfüllen,
Bitt ich: errette dich, es steht in deiner Hand,
Es wird der Todesstreich durch Demuth abgewand.
Es läßt die Königinn noch Gnade gnug verspühren.

Essex.

Wer dich verliehren muß, kann weiter nichts verliehren.
Ja wüßt ich, daß bey dir noch was zu hoffen sey,
Und wärst du gleich nicht mein, und wärst du nur noch frey,
Wär deine Grausamkeit nur nicht so hoch gestiegen,
Daß ich müßt Zeuge seyn von anderer Vergnügen.
Ja könnte fernerhin mein Herz das deine seyn;
So bät ich tausendmal; so ließ ich mir verzeihn;

Doch leben, und dabey den Nebenbuhler sehen?
Der Name läst mich schon für Grimm und Wuth vergehen.
Ja treibt die Raserey mich zu was weiters an,
O so entschuldge den, der doch nicht leben kann.

Fürstinn.

So willst du sterben? du? du must dein treues Leben
Der Welt, der Königinn, als ein Geschenke geben.
Und wo mein Schmerz dich rührt, so bitt ich, schenk es mir,
Ja, wo kein Bitten hilft, o so befehl ichs dir.

Essex.

Befiehl mir dieses nicht, und lern dich selbst betrachten.
Du müßtest, folgt ich dir und lebte, mich verachten.
Mein unverdient Geschick trag ich jezt in Gedult,
Dann lebt ich voller Schmach, jezt sterb ich ohne Schuld.
Denn lebt ich, würd ich stets, von dir bloß eingenommen,
Höchst elend und betrübt, dir unter Augen kommen.
Denn sezt ich deiner Pflicht, und deiner Tugend zu,
Und raubte dem vielleicht . . . Doch warum weinest du?
Laß doch des Himmels Schluß, der mich jezt trift, geschehen,
Und lern ihm so, wie ich, getrost entgegen sehen.

Und stürzt die Mißgunst mich; und macht der Neid mein Grab;
So weiß die Welt, daß ich doch nichts verbrochen hab.
Es weiß es, wer mich kennt, daß ich mein ganzes Leben,
Dir und dem Vaterland zum Opfer hingegeben.
Dein Ehband, das für mich mein gröstes Unglück ist,
Zeigt, daß du gar zu gut für mich gewesen bist:
Wie ich nicht würdig bin so vieler Wundergaben:
So ist mein Vaterland nicht würdig mich zu haben.
Um dieses gab ich sonst mein Blut und Leben hin,
Vielleicht erkennts einmal, daß ich unschuldig bin,
Es wird vielleicht dereinst zu seinem Schaden sehen. . . .

Fünfter Auftritt.

Crommer mit seinem Gefolge.

Essex.

Doch Fürstinn! es ist Zeit, ich muß zum Sterben gehen.
Man nahet sich zu mir, ich seh es jedem an,
Was mir sein düstrer Blick für Bottschaft bringen kann.
Ich gehe, lebe wohl! jezt soll die Welt erblicken,
Wie gut Schavott und Beil sich zu Verdiensten schicken.

Fürstinn.

So gehst du aufs Schavott? o Himmel! rette dich.
Aus Mitleid ; ; ; ich vergeh ; ; ;

Essex.

So quälst du dich um mich?
Der Himmel müsse dir in deinem ganzen Leben,
Für so viel Gütigkeit nichts als Vergnügen geben.
Dir sey der Jahre Zahl, und aller Ruhm bestimmt,
Und alles Glück, so mir jezt Tod und Mißgunst nimmt.
(Zur Wache.) Ich folg euch, (zu den Bedienten der Fürstinn.)
Helfet ihr, der Schmerz möcht sie ertödten,
So wie ich sie verlaß, so hat sie Rath vonnöthen.

Ende des vierten Aufzuges.

Der

Der fünfte Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth, Tilney.

Elisabeth.

Die Todesstunde kommt, und er erzittert nicht?
Schreckt ihn denn nicht der Streich, der ihm das Herze bricht?
Ich fürchte seinen Tod, und wünsche zu vergeben;
Der Stolze trotzt mich nur, und suchet nicht zu leben?
O Himmel! zeigst du ihm nicht meinen Namen an,
Was er zu fürchten hat? wie sehr ich straffen kann?
Hast du denn nicht mit ihm von meiner Qual gesprochen,
Was sagt er denn darzu?

Tilney.

Er habe nichts verbrochen.
Wenn seine Unschuld bät, verletzt er Ruhm und Ehr.
Er stürbe, weil es so dem Neid gefällig wär.

Elisabeth.

So läst der Falsche denn zu meiner Schande sehen,
Wie

Wie sehr er mich beherrscht? so soll ich mich vergehen?
Er weiß, daß meine Lieb ihn nimmer straffen kann,
Und hätt sein frecher Stolz mir zehnmal mehr gethan.
Was war doch wohl mein Zweck, als seinen Stolz zu
zwingen?
Ich hatt ihn aufs Schavott zum Schrecken lassen brin-
gen,
Auf dieses Mittel war mein Hoffen noch gesetzt;
Jedoch sein Nachruhm wird zu sehr dadurch verletzt.
Ich nehm den Schimpf auf mich, es leide meine Ehre,
Man glaube, daß mein Spruch zu hart gewesen wäre,
Doch da sein Leben mir zu grosse Mühe giebt,
Für wen erhalt ich ihn? da er die Fürstinn liebt.

Tilney.

Die Fürstinn?

Elisabeth.

Freylich ja! sein Feuer zu verhöhlen,
Schien er die Suffolc sich zum voraus zu erwählen.
Die Fürstinn liebt ihn auch, und blieb mir doch getreu,
Ihr Ehband zeugt davon, die sprech ich völlig frey.
Nur diesen Heyrathsschluß, nur dieses Band zu stöh-
ren,
Ward mein Pallast besetzt, must sich das Volk empören.
Und gieng es gleich zu weit, verletzt er seine Pflicht,
So trieb ihn doch die Lust zu meiner Krone nicht.
Er hat sich mehr Verdacht, als billig, zugezogen,
Weil

Weil er so, wie man sagt, den Irren noch gewogen.
Die Zeugen trieb der Neid, die Mißgunst nur dahin.
Doch du sprichst ihm das Wort, o schwache Königinn!
Und hätt er nie gefehlt, und hätt er nichts verbrochen,
Wie?! hätt ihn deine Lieb auch wieder loßgesprochen?
Sein Frevel bleibet doch, er ist der Unterthan,
Der dir zu wohl gefällt, und dich nicht lieben kann.
Der deine Gunst verlacht, der doch verlangt zu ster-
ben,
Da er den höchsten Grad der Ehre kann erwerben.
Nein, nein, das geht zu weit, so mag sein Wunsch ge-
schehn.

Zweyter Auftritt.

Elisabeth, Tilney, die Fürstinn.

Fürstinn.

Ach Gnade! denn der Graf soll itzt zum Tode gehn.

Elisabeth.

Zum Tode?

Fürstinn.

Ja, ich muß schon leider Sorge tragen,
Ihm sey den Augenblick der Kopf schon abgeschlagen.

Elisabeth zur Tilney.

O! wehr es, wo du kannst, geh, eile, renne hin,
Ich wills. Er lebe! So, hochmüth'ge Königinn!
So muß dein grosser Sinn doch seinem Stolze weichen?
So kann er was er will, auch ohne Flehn erreichen?
Ich wills, er lebe nur, doch bitten darf er nicht,
Das wird das Mittel seyn, das meinen Hochmuth bricht.
So kann er mir erst recht zu meiner Schande zeigen,
Wie sehr er mich veracht, wie sehr er mich kann beugen.
Elisabeth, du bist nicht weiter Königinn.
Du suchtest Sclaverey, nimm deine Ketten hin.
Drum, Fürstinn! seufze nicht, itzt bin ich überwunden,
Der Graf hat Sicherheit in meiner Glut gefunden.
Ich hab ihm schon verziehn.

Fürstinn.

Doch Königinn! mir graut,
Daß du auf seine Noth nur gar zu spät geschaut.
Es will Forcht, Qual und Angst in meiner Brust entstehen,
Ich sah ihn schon vorher aus dem Gefängniß gehen,
Eh ich, weil mir mein Schmerz die blöden Sinnen nahm,
Voll Schrecken, voller Furcht dir unter Augen kam.
Und was mir den Verdacht noch heftiger vermehret,
Ist, daß mich der Coban zu dir zu gehn, gestöhret.

Er

Er nahm recht mit Bedacht des Zimmers Eingang ein,
Es schien, als sollt ich nicht zu dir gelassen seyn.
Er stund gewiß nur da, daß keiner kommen sollte,
Der von dem Grafen dir noch Nachricht bringen wollte;
Er hasset ihn zu sehr, und stützet die mit Macht,
Die seinen Untergang so hämisch ausgedacht.
Man hat dich überrascht; so will es mein Verderben.

Elisabeth.

Muß durch des Neides List der Graf so schleunig sterben:
So ist nicht Qual und Tod und Marter gnug zur Straf,
Daß der, so mich getäuscht . . . .

Dritter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn, Cecil.

Elisabeth.

Komm her! wo ist der Graf?
Man führt ihn aufs Schavott? . . .

Cecil.

Das Wohl von deinen Staaten,

Hat uns mit seinem Tod zu eilen angerathen.
Der Aufruhr drohte schon; des Grafen Tod allein,
Konnt die Meineidigen zu stillen fähig seyn.

Elisabeth.

Die Liebe für mein Wohl hat nicht den Stab gebrochen,
Ihm ist nicht mir zu Nutz das Leben abgesprochen,
Wie, weiß man denn die Angst, die ich erdultet, nicht?
Da ich nur sehen will, ob sie sein Stolz noch bricht?
Und muß man mich nicht erst um dieses Urtheil fragen?
Wird ihm, eh ichs befehl, der Kopf herab geschlagen?
Ich hieß die Tilney itzt, ihn zu erretten, gehn,
Doch kommt sie schon zu spät, so sollt ihr für ihn stehn.
Und ihm und meiner Rach soll's nicht an Opfern fehlen,
Doch ich will schlechter Blut, als wie das seine wählen.

Cecil.

Dir wird des Grafen Tod zwar erst empfindlich seyn,
Doch siehst du mit der Zeit, es sey höchst nöthig, ein.

Elisabeth.

Höchst nöthig? falscher Knecht! du hast mich hintergangen;
Darfst du dich länger hier zu bleiben unterfangen?

Geh fort! mein herber Schmerz, der alle Gränzen
bricht,
Schont, wo der Graf erblaßt, auch deines gleichen
nicht.
Du kannst nur, wo er stirbt, den Kopf verlohren schä-
tzen.

Cecil.

Ich habe recht gethan und darf mich nicht entsetzen.
Du stimmst mir mit der Zeit gewiß noch einmahl bey;
Daß Essex weiter nichts als ein Verräther sey.
Als dein geschworner Feind. . . .

Elisabeth.

. . . . So bist du zu benennen!
Wer hätte mich wol mehr als du beleid'gen können?
Itzt seh ich, doch zu spät, wie dein verschmitzter Rath
Auf deinen Vortheil sah, und mich betrogen hat.
Du sollst für alles stehn . . .

Cecil.

. . . . Kannst du dich so bezeigen?

Elisabeth.

Geh, weiche gleich von hier, und wisse: du sollst
schweigen.

Vierter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn.

Elisabeth.

Man hat mich nur geteuscht, ich weiß nicht mehr, wohin?
Ich weiß für Furcht und Angst nicht, was ich selber bin.
Itzt bin ich allgemach von meiner Noth belehret.
Die Zeugen, die man hat so schleunig abgehöret,
Der schnelle Todesspruch, und was bisher geschehn,
Läßt alles mich nunmehr des Grafens Unschuld sehn.
Und daß es meine Qual unendlich höher treibet,
Seh ich es erst vielleicht, nachdem man ihn entleibet.
Ach, Fürstinn! sag mir jezt, was mich nur quälen kann,
Als Nebenbuhlerinn thu mir Verachtung an.
Verfluch, verdamme mich. Die Wuth hat mich getrieben,
Ich nehme dir ein Herz, das mich nicht konnte lieben.
Ich hört aus Eifersucht zulezt die Mißgunst an,
Vielleicht, daß dieses dir sein Leben kosten kann.

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Elisabeth, die Fürstinn, Tilney.

Elisabeth.

So bald zurück? bist du zu rechter Zeit gekommen?
Wie? lebt er oder ist das Leben ihm genommen?

Tilney.

O Königinn!

Elisabeth.

. . . Du bebst? was soll dis heissen? sprich!
Was bringst du? was geschah?

Tilney.

. . . . Mein Weinen lehrt es dich.

Elisabeth.

Dein Weinen? Himmel hilf! wie fängt mir an zu grauen,
Die Zeuginn meiner Glut muß ich in Thränen schauen?
Die Liebe schützet ihn: und sollte man noch wohl . . .
Ach! sprich nicht, daß er todt, wo ich nicht sterben soll.

Was aber hilft mirs itzt, daß sich mein Geist nicht
fasset?
Es ist mit ihm gethan!

Tilney.

, , , , Ach ja!

Elisabeth.

, , , , , Er ist erblasset?
Und das ließt du geschehn?

Tilney.

, , , Ich kam, doch mir zur Pein,
Must ich die Zeuginn nur so vieler Thränen seyn.
Dein Urtheilsspruch war da, man hat dich drum be-
trogen;
Allein das Urtheil war nach diesem schnell vollzogen,
Und der erschlichne Tod, der dir das Herze bricht,
Will jezt gerochen seyn; denn ändern kannst du's nicht.

Elisabeth.

Kann meine Grausamkeit denn wohl noch höher stei-
gen?
O Fürstinn! kannst du noch zu meinen Wüthen schwei-
gen?
Beklag, beschwehre dich. Vielleicht bringts bald den
Tod
Das Elend meiner Schmach, das Ende meiner Noth.

Für-

Fürstinn.

Ich leugne nicht, der Gram will mir das Herze brechen,
Doch die betrübte Pflicht läßt mich nicht weiter sprechen,
Und Treu und Tugend will, daß ich noch Mitleidsvoll,
Des liebsten Grafens Lieb und Tod beweinen soll.
Ich geh, das Unglück hat sich mir zur Qual verschworen.
Ich hab ihn nur um dich und nur durch dich verloren.

Sechster Auftritt.

Elisabeth. Salisbury. Tilney.

Elisabeth.

So lebt der Graf nicht mehr? tyrann'sche Königinn?
Ihn tödtet deine Glut, es giebt dein Haß ihn hin.
Kann ein Tyrann so weit bey Glut und Morden kommen?

Salisbury tritt ein.

So ist es denn geschehn? dir ist dein Freund genommen?

Zur Elisabeth.

Dir nimmt des Grafens Tod den, der dir deinen Thron
So oft und treu gestützt.

Elisabeth.

= = = Ich weiß, ich fühl es schon.
Doch konnte man mir nicht aus Herz und Augen lesen,

Mir sey des Grafens Tod nie recht ein Ernst gewesen?
Ach hätte man mir doch selbst gegen mich gedient,
Und ihn, selbst mit Gewalt, zu retten sich erkühnt!
Ach sahst du nicht an mir, daß Kron und Stand und
Ehre,
Nichts als den äussern Schein der Hoheit nur begehre?
Zu leicht betrogner Freund! diß alles sahst du nicht?
Ich brach den Urtheilsstab, der mir das Herze bricht.
Warum ließt du mir nicht der Sache Fortgang wissen?
Du hättest mich und ihn gewiß der Noth entrissen.

Salisbury.

Wer glaubte denn, es wär so bald um ihn geschehn?
Bey seiner Unschuld wollt er nicht um Gnade flehn.
Drum wollt ichs und mit mir noch andre Freunde
wagen,
Dir, wie des Grafen Tod dir schade, vorzutragen.
Allein wir hörten schon ein wildes Mordgeschrey,
Daß zu des Grafens Tod die Zeit gekommen sey.
Drauf ließ ich gleich zu dir verschiedne Boten rennen.

Elisabeth.

Es hat durch Cobans List mich keiner finden können,
Itzt seh ich den Betrug.

Salisbury.

: : : : : Ich war ganz ausser mir.
Ich kam für Gram und Wuth mir selber schrecklich für.
Ich liesse, meinen Freund nur noch einmahl zu sehen,
Und

Und fand ihn schon bereit auf das Schavott zu gehen.
Und da umfaßt er mich mit freudigem Gesicht,
Den schimpflichen Verdacht, sprach er, verdien ich nicht.
Geh hin zur Königinn, du wirst ihr schon erzählen,
Ich hätt es nimmermehr an Treue lassen fehlen.
Es sey aus Hochmuth nicht und nicht aus Trotz geschehn,
Daß ich bishero nicht um Gnade wollen flehn.
Die überhäufte Noth, die Menge meiner Plagen,
Hieß mich des müden Rests des Lebens mich entschlagen;
Ja, wo mich noch mein Tod, wo mich mein Urtheil kränkt,
So ist es, weil mein Geist die Folgezeit bedenkt,
Da meine Feinde schon die Königinn regieren = = =
Man ließ ihn nicht mehr Zeit sein Reden auszuführen.
Die Henker rufften ihn; sein Großmuhsvoller Schritt
Bracht selber aufs Schavott Ruhm, Ehr und Unschuld mit.
Er grüssete das Volk; das konnt die treuen Zähren,
Durch seine Noth weit mehr als er gerührt, nicht wehren.
Ich hintertriebe noch den letzten Streich, ob man
Dir nicht vielleicht vorher noch Nachricht senden kann.
Ich schrie, doch da ich rief, daß man noch warten sollte,
Beschleunigt er den Streich, den ich verwehren wollte;
Graf Essex kniete hin und hielt mit Großmuth still,
Als ihm des Henkers Beil das Leben nehmen will!
Der Kopf flog weg = = =

Elisabeth.

= = = = Hör auf mir weiter zu erzählen,
Ich werde, da er todt, mich auch zu todte quälen.

Mein

Mein Thron steht blos durch ihn, er gab mir Kron und
Reich,
Mir ist nur blos durch ihn an Hoheit keiner gleich.
Es muste sich durch ihn, durch seinen tapfern Degen
Der grösten Feinde Macht zu meinen Füssen legen.
Und dennoch konnt ich wohl = = = ach! wo gerath ich
hin?
Du suchtest seinen Tod, betrogne Königinn!
Du hast, wenn er gesiegt, die Frucht allein genossen,
Er hat so oft für dich sein edles Blut vergossen.
Und deine Grausamkeit läßt endlich noch geschehn,
Daß er muß aufs Schavott zu seinem Tode gehn?
O Himmel! aufs Schavott? da hat er sterben müssen?
Wie wird mein banges Herz von Scham und Reu zer-
rissen!
Man soll ihm wenigstens ein würdig Grabmahl baun,
Es mag daraus die Welt, daß ich gefehlet, schaun.
Ja, läßt der Himmel mir mein heißes Flehn gelingen:
So wird mich Schmerz und Reu auch bald zu Grabe
bringen.

Ende des Trauerspiels.